

DFG Forschungsgruppe 2757

LoSAM



Lokale Selbstregelungen  
im Kontext schwacher Staatlichkeit  
in Antike und Moderne

2

LoSAM Working Papers

## Interdisziplinarität

Eine Grundlegung zu Begriffen, Theorien und Methoden  
in einer geistes- und sozialwissenschaftlichen  
Forschungsgruppe

Hans-Joachim Lauth, Doris Fischer, Dominique Krüger,  
Christoph Mohamad-Klotzbach, Rene Pfeilschifter,  
Eberhard Rothfuß, Andreas Schachner, Barbara Schmitz,  
Katja Werthmann

# LoSAM Working Papers

Im Rahmen der LoSAM Working Papers werden theoretische und empirische Forschungsbeiträge der Wissenschaftler\*innen der DFG-Forschungsgruppe 2757 publiziert. Sie dienen dazu, Ergebnisse der Forschungsgruppe zu publizieren und so rasch neue Impulse in die wissenschaftliche Debatte einzubringen. Die Beiträge spiegeln hierbei die gesamte Bandbreite und Vielfalt der Forschungsgruppe wider, indem sie sowohl disziplinäre als auch interdisziplinäre Forschungsergebnisse präsentieren. Des Weiteren werden auch Beiträge von assoziierten Mitgliedern der Forschungsgruppe bzw. von Kooperationspartner\*innen veröffentlicht.

Herausgegeben von der DFG-Forschungsgruppe 2757 (LoSAM)  
Prof. Dr. Rene Pfeilschifter (Sprecher), Universität Würzburg  
Prof. Dr. Doris Fischer, Universität Würzburg  
Prof. Dr. Hans-Joachim Lauth (stellv. Sprecher), Universität Würzburg  
Dr. Christoph Mohamad-Klotzbach, Universität Würzburg  
Prof. Dr. Eberhard Rothfuß, Universität Bayreuth  
Prof. Dr. Andreas Schachner, Deutsches Archäologisches Institut  
Prof. Dr. Barbara Schmitz, Universität Würzburg  
Prof. Dr. Katja Werthmann, Universität Leipzig

Redaktion:  
Dr. Christoph Mohamad-Klotzbach  
Dominique Krüger, M.A.

© DFG Forschungsgruppe 2757 / Lokale Selbstregelungen im Kontext schwacher Staatlichkeit in Antike und Moderne (LoSAM)  
Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
Campus Hubland Nord  
Oswald-Külpe-Weg 84  
97074 Würzburg  
Tel.: +49 931 - 31-84446  
losam@uni-wuerzburg.de  
<https://www.uni-wuerzburg.de/for2757>

Dieses Dokument wird bereitgestellt durch OPUS Würzburg, ein Publikationsservice der Universitätsbibliothek Würzburg.

Universitätsbibliothek Würzburg  
Am Hubland  
97074 Würzburg  
Tel.: +49 931 - 31-85906  
opus@bibliothek.uni-wuerzburg.de  
<https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de>

Alle Rechte vorbehalten.  
Würzburg 2019.

ISSN: 2698-2684

Zitiervorschlag:

Hans-Joachim Lauth, Doris Fischer, Dominique Krüger, Christoph Mohamad-Klotzbach, Rene Pfeilschifter, Eberhard Rothfuß, Andreas Schachner, Barbara Schmitz, Katja Werthmann: Interdisziplinarität. Eine Grundlegung zu Begriffen, Theorien und Methoden in einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsgruppe, LoSAM Working Papers, Nr. 2 (2019). DOI 10.25972/OPUS-19348



# Interdisziplinarität. Eine Grundlegung zu Begriffen, Theorien und Methoden in einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsgruppe

Hans-Joachim Lauth / Doris Fischer / Dominique Krüger /  
Christoph Mohamad-Klotzbach / Rene Pfeilschifter / Eberhard Rothfuß /  
Andreas Schachner / Barbara Schmitz / Katja Werthmann

## Zusammenfassung

Interdisziplinarität markiert ein Forschungsprogramm, das unterschiedliche Konjunktoren erlebt hat. Auch wenn es aktuell wieder an Zuspruch gewinnt, bleiben oftmals die Konturen der Vorstellung von Interdisziplinarität verschwommen. Wenn eine Forschungsgruppe dezidiert die interdisziplinäre Perspektive aufgreift, ist es daher zwingend geboten, sich über den Begriff und seine Implikationen zu verständigen.

Darauf aufbauend zeigen wir, wie sich die DFG-Forschungsgruppe 2757 interdisziplinär aufstellt und vernetzt, um eine komplexe Fragestellung zu klären, die durch Einzelforschung nicht befriedigend behandelt werden kann. Dazu erläutern wir zunächst die in interdisziplinärer Reflexion gewonnenen und ausgewählten begrifflichen Grundlagen, Theorien und Methoden und präsentieren die entsprechenden Grundideen unserer Forschungsgruppe. Auf dieser Basis beschreiben wir deren organisatorische Tektonik sowie die inhaltlichen und methodischen Verbindungen der einzelnen Teilprojekte. Somit präzisieren wir unsere Vorstellung von interdisziplinärer Zusammenarbeit im Sinne einer vernetzten Forschung.

Wir erarbeiten mit unserem Vorgehen in interdisziplinärer Hinsicht einen angemessenen Zugang zur Thematik, der es erlaubt, die grundlegenden Fragen aus unterschiedlichen epistemologischen Perspektiven zu beleuchten und damit umfassender zu erfassen, als es aus einer rein disziplinären Sicht möglich wäre. Weiterhin streben wir eine Erweiterung und Vertiefung unseres methodischen Vorgehens an, indem verschiedene fachspezifische Methoden verwendet und kombiniert werden. Auf dieser Grundlage versprechen wir uns innovative Ergebnisse, die theoretische und methodologische Aspekte betreffen.

# Interdisciplinarity.

## A discussion of Concepts, Theories and Methods in a Research Group in the Humanities and Social Sciences

### Abstract

Interdisciplinarity has experienced cyclical fluctuations. Even though it is currently gaining popularity again, the contours of the notion of interdisciplinarity often remain blurred. For a Research Unit that is adopting an interdisciplinary perspective it is therefore imperative to reach a consensus regarding the underlying concept and its implications.

We therefore explain how the interdisciplinary setup and interconnectedness of the DFG Research Unit 2757 contribute to approaching a complex research agenda that lies beyond the scope of individual disciplines. To this end, we first elucidate the fundamental terms, theories and methods, developed and selected through interdisciplinary reflection, and present the basic ideas of our Research Unit. Furthermore, we describe the organizational structure and explain how the subprojects are connected both in terms of content and methodology. This allows us to more precisely define our understanding of interdisciplinary cooperation in the sense of networked research.

We are thus aiming at an adequate interdisciplinary approach to our subject matter that allows us to shed light on the fundamental questions from different epistemological perspectives and thereby grasp them more comprehensively than would be possible from a purely disciplinary vantage point. Furthermore, we aspire to broaden and deepen our methodology by implementing and combining different subject-specific approaches. We thereby aim to achieve innovative results regarding theoretical and methodological aspects.

---

Online publiziert: 21.12.2019

© DFG-Forschungsgruppe 2757 „Lokale Selbstregelungen im Kontext schwacher Staatlichkeit in Antike und Moderne“ (LoSAM)

---

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	4
2	Chancen und Grenzen interdisziplinärer Forschung.....	8
3	Herausforderungen der interdisziplinären Arbeit in der Forschungsgruppe: Begriffe, Theorien, Methoden .....	11
4	Bausteine der interdisziplinären Zusammenarbeit in den Teilprojekten .....	20
	<i>Teilprojekt A: Andreas Schachner (Vorderasiatische Archäologie)</i>	
	Boğazköy: lokale Selbstregelungen in Zentralanatolien von der Eisenzeit bis zum Ende der römischen Epoche (ca. 1100 v. Chr. bis 400 n. Chr.) .....	20
	<i>Teilprojekt C: Barbara Schmitz (Alttestamentliche Exegese)</i>	
	Lokale Selbstregelungen im Judäa des zweiten Jahrhunderts v. Chr.: historische und literarische Perspektiven .....	23
	<i>Teilprojekt D: Rene Pfeilschifter (Alte Geschichte)</i>	
	Lokale Selbstorganisation, urbane Zivilgesellschaft und kirchliche Geltungsansprüche: Alexandria und Antiocheia im Römischen Reich .....	26
	<i>Teilprojekt E: Hans-Joachim Lauth (Vergleichende Politikwissenschaft)</i>	
	Die Organisation universitärer Bildung und Kreditvergabe in Migrationsgesellschaften Südbrasilien.....	28
	<i>Teilprojekt F: Katja Werthmann (Ethnologie)</i>	
	Lokale Selbstregelungen für die Herstellung von Sicherheit: Bürgerwehren in Burkina Faso .....	31
	<i>Teilprojekt G: Eberhard Rothfuß (Humangeographie)</i>	
	Urbane Schattenräume im postkolonialen Staat: Selbstorganisation von Land- und Wasserressourcen in der städtischen Peripherie von Maputo (Mosambik).....	33
	<i>Teilprojekt H: Doris Fischer (Sinologie / Wirtschaftswissenschaft)</i>	
	Die Bedeutung erneuerbarer Energien für lokale Selbstregelungen in China .....	36
5	Fazit und Perspektiven.....	37
	Literaturverzeichnis .....	39

## 1 Einleitung

Unser zweites Working Paper gilt dem Thema Interdisziplinarität. Denn zum einen dient die Reihe, in der es erscheint, dem interdisziplinären Austausch, zum anderen beruht unsere Forschungsgruppe ganz wesentlich auf der Kooperation zwischen verschiedenen, nicht unbedingt benachbarten Fächern.

Die DFG-Forschungsgruppe 2757 beschäftigt sich mit lokalen Selbstregelungen in Kontexten, in denen die überlokale Staatlichkeit im Modus der schwachen Durchdringung existiert. Ihre Mitglieder gehen davon aus, dass unter dieser Bedingung, ob in historischen oder gegenwärtigen Fällen, Selbstregelungen besonders vielfältig und ausgeprägt sind. Um unsere zentrale Forschungsfrage, wie lokale Selbstregelungen in diesem Kontext funktionieren, zu untersuchen, betrachten wir die Wechselwirkungen zu den staatlichen Ebenen und zwischen lokalen Gruppen in ihrem zeitlichen Verlauf. Wir analysieren die Reichweite und die räumliche Bedingtheit von Selbstregelungen, fragen nach ihrer Legitimierung sowie nach der Interdependenz zu Organisation und kollektiver Identität der sie tragenden Gruppen. Schließlich wenden wir uns der Bedeutung von Selbstregelungen für die Ordnungsform der schwachen Staatlichkeit zu.

Der empirische Fokus liegt auf der lokalen Ebene, die in der bisherigen interdisziplinären Forschung zum Regieren jenseits des Staates wenig beachtet wurde. Dazu wird in kategorial strukturierten Fallstudien gearbeitet, die in räumlichen und zeitlichen Bereichen außerhalb der europäischen (Sonder-)Entwicklung von Staatlichkeit seit dem Hochmittelalter situiert sind: im antiken Mittelmeerraum und im Globalen Süden der Gegenwart. Mit der unterschiedlichen Zeitstellung möchten wir zur Überwindung der oft als kanonisch geltenden Dichotomie zwischen Moderne und Vormoderne beitragen.

Angestrebt wird sowohl die komparative Analyse der verschiedenen Ordnungsarrangements als auch die typologische Erfassung lokaler Regelungsmuster. Allein von der Anlage des empirischen Vergleichs erwarten wir methodischen Ertrag, denn es gilt disziplinäre Beschränkungen zu erkennen, mit ihnen umzugehen und sie zu überwinden. Ausgehend von der Identifizierung spezifischer Muster und Prozesse, möchten wir theoriebildend die Mechanismen für das Gelingen lokaler Ordnungsarrangements im Ganzen besser abschätzen. Somit leisten wir einen entscheidenden interdisziplinären Beitrag zum Verständnis basaler Elemente von Staatlichkeit, die gerade im Kontext schwacher Staatlichkeit von elementarer Bedeutung sind. Diese in historischer Perspektive gewonnenen Erkenntnisse sollen helfen, die Gegenwart nicht nur aus ihren eigenen, scheinbar völlig neuartigen Voraussetzungen heraus zu begreifen, und so die politische Analyse diverser Governance-Formen erheblich schärfen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Unseren Gesamtansatz haben wir ausführlich im Working Paper 1 vorgestellt (Pfeilschifter u. a. 2019).

Die Komplexität unserer Fragestellung lässt sich angesichts des breiten räumlichen und zeitlichen Rahmens einigermaßen sinnvoll nur in einem interdisziplinären Kontext bearbeiten. Eine solche Herangehensweise ist dabei noch kein Alleinstellungsmerkmal unserer Forschungsgruppe. In Deutschland zeichnen sich viele Sonderforschungsbereiche oder erfolgreiche Anträge in der Exzellenzinitiative des Bundes durch eine interdisziplinäre Aufstellung aus. In den Geistes- und Kulturwissenschaften ist interdisziplinäres Forschen in Verbundprojekten geradezu zum Standard geworden. Diese Entwicklung ist auch international zu beobachten.

Der Trend zur Interdisziplinarität zeigt sich nicht nur in der Forschung, sondern allgemein im universitären Betrieb. Zum einen ist die steigende Anzahl von ‚Zentren‘, die neben den traditionell disziplinär aufgestellten Fakultäten eingerichtet werden, ein maßgeblicher Ausdruck für die wachsende Bedeutung von Interdisziplinarität und fachübergreifender Kooperation.<sup>2</sup> Zum anderen wird dieser Prozess begleitet von einer wachsenden Zahl von interdisziplinären Studiengängen, sowohl im Bachelor-Bereich als auch und verstärkt auf Master-Niveau sowie weiterführend in Graduiertenkollegs und Graduate Schools. Diese Lehrperspektive bedeutet nicht den Verzicht auf eine fachspezifische Ausbildung, sondern bietet eine integrale Erweiterung der Kompetenzen sowie das Potenzial, unterschiedliche Perspektiven im Sinne wissenschaftlicher Offenheit zuzulassen. Während früher in Masterstudiengängen die Möglichkeit zur individuellen Interdisziplinarität bestand – die Studierenden stellten sich ihre Fächerkombinationen selbst zusammen –, herrscht heute eher eine institutionalisierte Interdisziplinarität vor: Fächer kooperieren im Rahmen von neu geschaffenen Studiengängen und die Studierenden bekommen sozusagen das fertige Angebot vorgelegt – mit unterschiedlichen Freiräumen zur individuellen Schwerpunktsetzung. Diese Studiengänge führen somit zu neuen Chancen und Herausforderungen. Die Anlage von solchen Studienangeboten nimmt zugleich einen Blick in die Zukunft der Forschung vorweg, die auf dieser Basis entsteht.

Welche Form und Intensität der Interdisziplinarität sinnvoll oder naheliegend ist, variiert allerdings über die Zeit und hängt von der Art des angestrebten Erkenntnisgewinns ab. Häufig bedingt schon der Gegenstand die Interdisziplinarität, etwa bei der naturwissenschaftlichen Analyse archäologischer Ausgrabungsbefunde. Tatsächlich ist Interdisziplinarität bis zu einem gewissen Grad die logische Konsequenz bzw. Kehrseite der immer stärkeren Arbeitsteilung in der Wissenschaft, der Spezialisierung und der Verästelung der einzelnen Disziplinen. Dies ist keine neue Entwicklung, sondern kennzeichnet den gesamten Prozess der wissenschaftlichen Entfaltung in der Neuzeit. Je weniger der/die Universalgelehrte die komplexe Welt abzudecken vermag, desto stärker scheint Spezialisierung erforderlich. Zugleich erwächst daraus geradezu

---

<sup>2</sup> Allein an den Universitäten, die an dieser Forschungsgruppe beteiligt sind, finden sich hierfür zahlreiche Beispiele: etwa das *Institut für Afrikastudien* und das *Zentrum für Ökologie und Umweltforschung* in Bayreuth, das *Centre for Area Studies* und das *Interdisziplinäre Zentrum für Bioinformatik* in Leipzig, das *Würzburger Altertumswissenschaftliche Zentrum* und das *Human Dynamics Centre* in Würzburg.

dialektisch der Bedarf des Austauschs und der Kooperation über die disziplinären Grenzen hinweg.

Wenn also gerade größere Forschungsverbände interdisziplinär aufgestellt sind, dann bedeutet das keineswegs, dass in solchen Verbänden zwangsläufig auf spezialisierte Forschungsfragen verzichtet werden muss oder auch nur kann. Im Gegenteil, häufig bedingen Spezialisierung und Interdisziplinarität einander. Ist bereits in kleinen Spezialgebieten interdisziplinäre Kooperation gefragt und notwendig, so ist sie es bei der Bearbeitung der ‚großen Fragen‘ um so mehr: Fragen der Nachhaltigkeit erfordern einerseits naturwissenschaftliche Erkenntnisse über die Folgen menschlichen Handelns für die Natur, andererseits ist die Entwicklung und Umsetzung nachhaltiger Ansätze nur unter Einbeziehung sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung realisierbar. So kann man am ehesten zu Lösungen bzw. Erkenntnisgewinnen gelangen, die nicht von vornherein im Blick sind, sondern neu und unerwartet, ja bis dato nicht ‚denkbar‘ sind. Denn gerade das Herangehen von verschiedenen epistemologischen Seiten, das sich in unterschiedlichen Begriffen, Theorien und Methoden ausdrückt, zwingt zu Reflexion, Auseinandersetzung und Weiterdenken – um voneinander zu lernen und am Ende tatsächlich neues Wissen zu generieren.

Wem dieses Plädoyer zu emphatisch ist, scheint zumindest die Realitäten der gegenwärtigen Wissenschaftslandschaft auf seiner Seite zu haben. Tatsächlich ist interdisziplinäres Forschen nicht die Regel. Dies zeigt schon ein Blick auf die Förderstatistik der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Zwar wurden 2018 über 57% aller Mittel für Koordinierte Programme und für die Exzellenzinitiative aufgewendet.<sup>5</sup> Doch bei weitem nicht alle der geförderten Projekte sind interdisziplinär aufgestellt. Vielmehr ist auch bei Verbundprojekten eine Konzentration von affinen Fächern häufig, zum Beispiel aus der Chemie oder aus den historischen Teildisziplinen des Faches Geschichte. Überwiegend erfolgt die Vergabe der Mittel an einzelne Fächer bzw. innerhalb von Fachkollegien. Im letzteren Fall sind natürlich auch Kooperationen zwischen verschiedenen Disziplinen enthalten, doch ist die fachübergreifende Aufstellung für eine Förderung nicht maßgeblich oder gar zwingend. Dies gilt insbesondere für die kleineren Forschungsprojekte, die ca. ein Drittel der DFG-Mittel erhalten. Diese Einzelförderung ist nahezu ausschließlich disziplinär aufgestellt, und Einzelanträge werden meist aus der Perspektive nur einer Disziplin begutachtet. Gerade 8,4% der im Jahr 2017 insgesamt bewilligten Mittel wurden von der DFG explizit als fachübergreifend (im Sinne von Großgruppen wie ‚Geisteswissenschaften‘ oder ‚Geowissenschaften‘ überschreitend) eingestuft.

Der Fokus auf die Disziplin ist vor allem den Karrierechancen der beteiligten Forscher\*innen geschuldet und findet seine Entsprechung in disziplinär aufgestellten nationalen und internationalen Fachzeitschriften. In Berufungs- und Evaluationsverfahren zählen vor allem Publikationen in den besten Fachzeitschriften der Disziplin.

---

<sup>5</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft 2018 in Zahlen, Juni 2019, [www.dfg.de/download/pdf/dfg\\_im\\_profil/ge-schaeftsstelle/publikationen/dfg\\_in\\_zahlen\\_kompakt\\_de.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/ge-schaeftsstelle/publikationen/dfg_in_zahlen_kompakt_de.pdf) (zuletzt eingesehen am 17.12.2019).



Auch die meisten jährlichen Fachtagungen sind strikt nach dem disziplinären Prinzip strukturiert. Andere Disziplinen werden gewöhnlich lediglich zur Unterstützung des Erkenntnisinteresses der jeweiligen Disziplin integriert. Zudem entsteht eine weitere innerdisziplinäre Ausdifferenzierung, welche Sub-Communities eines Faches als eigene Echokammern organisiert. Entsprechend verdanken viele renommierte Wissenschaftler\*innen ihre Karriere einer Expertise in Spezialgebieten, mit denen oftmals nur kleine Forschungsgemeinden vertraut sind.

Bereits vor mehr als drei Dekaden bemerkte Jürgen Kocka in seiner Einleitung zu einem richtungweisenden Band zur Interdisziplinarität: „Der Glanz des Begriffs ist ein wenig verblaßt“.<sup>4</sup> Zugleich machte dieser Band auf die Bedeutung und Sinnhaftigkeit solcher Forschung aufmerksam und war bemüht, der Debatte neuen Schwung zu verleihen. Mit Blick auf die aktuelle Forschungslandschaft scheint dies nur begrenzt gelungen zu sein. Die Herausforderungen, die aus der Interdisziplinarität entstehen, führen dazu, dass Interdisziplinarität häufig gefordert wird, aber konkret schwer zu gewährleisten ist.

Dieser Fokus auf die Disziplin hat jedoch auch seine Berechtigung, denn Spezialisierung ist für den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn wichtig. Gerade die Zusammenarbeit über die disziplinären Grenzen hinweg setzt voraus, dass die Beteiligten in ihren Disziplinen epistemologisch fest verankert sind. Sonst birgt die Zusammenarbeit die Gefahr einer Verwässerung der disziplinären Grenzen und den Rückfall in einen naiven Holismus, welcher der Komplexität der modernen Welt nicht gerecht wird. Disziplinarität und Interdisziplinarität sollten also nicht als Gegensätze betrachtet werden, sondern als einander ermöglichende Formen von Wissenschaft. Der rechte Ausgleich zwischen beiden ermöglicht es, heute mehr als je zuvor, zu neuen Erkenntnissen über den Menschen, die Natur und die Welt zu gelangen und zu einem Verstehen, das über affirmatives Erklären hinausgeht.

Wenn wir als Forschungsgruppe dezidiert die interdisziplinäre Perspektive aufgreifen, liegt dem eine bewusste Entscheidung zugrunde, die diese Entwicklungen und Überlegungen reflektiert. Die gewählten Forschungsfragen sind anspruchsvoll und betreffen einen komplexen Sachverhalt, der in den Einzeldisziplinen unterschiedlich bearbeitet wurde und wird. Wir erwarten mit unserem Vorgehen in interdisziplinärer Hinsicht dreierlei:

1. einen umfassenden Zugang zur Thematik, der es erlaubt, die grundlegenden Fragen aus unterschiedlichen epistemologischen Perspektiven zu beleuchten und damit angemessener zu erfassen, als es aus einer rein disziplinären Sicht möglich wäre;
2. eine Erweiterung und Vertiefung unseres methodischen Vorgehens, indem verschiedene fachspezifische Methoden verwendet und kombiniert werden;

---

<sup>4</sup> Kocka (1987), 8.

### 3. innovative Ergebnisse, die theoretische und methodologische Aspekte betreffen.

Im Folgenden werden wir zeigen, wie wir unser Forschungsvorhaben interdisziplinär aufstellen und vernetzen, um eine komplexe Fragestellung zu klären, die durch Einzelforschung nicht befriedigend behandelt werden kann. Im dritten Abschnitt erläutern wir zunächst die in der interdisziplinären Reflexion gewonnenen und ausgewählten begrifflichen Grundlagen, Theorien und Methoden, sodann die entsprechenden Grundideen unserer Forschungsgruppe sowie deren organisatorische Tektonik. Anschließend beschreiben wir die inhaltlichen und methodischen Verbindungen der einzelnen Teilprojekte und präzisieren somit unsere Vorstellung von interdisziplinärer Zusammenarbeit im Sinne einer vernetzten Forschung.

## 2 Chancen und Grenzen interdisziplinärer Forschung

Der Begriff der Interdisziplinarität wird in der Forschung mit unterschiedlichen Akzentuierungen verwendet. Wir beziehen uns auf ein breites Verständnis und greifen eine Definition auf, nach der ‚Interdisziplinarität‘ verstanden wird als

„eine Form wissenschaftlicher Kooperation in Bezug auf gemeinsam zu erarbeitende Inhalte und Methoden, welche darauf ausgerichtet ist, durch Zusammenwirken geeigneter Wissenschaftler/-innen unterschiedlicher fachlicher Herkunft das jeweils angemessenste Problemlösungspotential für gemeinsam bestimmte Zielsetzungen bereitzustellen“.<sup>5</sup>

Der Mehrwert von Interdisziplinarität entsteht in bestimmten Kontexten:

*Erstens*, Probleme lassen sich nicht eindeutig einer Disziplin zuordnen und bedürfen einer fachübergreifenden Kooperation. Dies können sowohl kleine Spezialfragen sein, die in disziplinären Grenzbereichen situiert sind, als auch komplexe Zusammenhänge, die sich nicht nur am Rande einer Disziplin bewegen, sondern diese voll umfassen. Die erste Möglichkeit repräsentiert letztlich eine Spielart einer weiteren Spezialisierung, während die zweite Variante eher auf Querschnittswissenschaften oder komplexe Forschungsgebiete verweist. Je komplexer ein zu erforschender Bereich oder Gegenstand ist, desto näherliegend oder sogar notwendig ist eine interdisziplinäre Vorgehensweise.

*Zweitens*, interdisziplinäre Arbeit wird von Zielerwartungen motiviert, die nicht nur eine spezielle Problemlösung oder die Antwort auf eine Forschungsfrage, sondern vielmehr komplexe Einsichten in vielschichtige Problemlagen betreffen, welche zudem aufgrund des Aufeinandertreffens unterschiedlicher Forschungstraditionen innovative und unerwartete Erkenntnisse erwarten lassen.

---

<sup>5</sup> Balsiger (1991), zit. nach Defila/Di Giulio (1998), 114.

*Drittens*, eine solche Zusammenarbeit möchte der Ausdifferenzierung des Fächerkanons generell entgegenwirken und folgt dabei dem Diktum von Mittelstraß: „Der Spezialist ist nicht so sehr zum Symbol des Wissens als vielmehr zum Symbol des Nichtwissens geworden“.<sup>6</sup> Diese grundlegende wissenschaftstheoretische Position geht weit über das erste, problembezogene Motiv hinaus. Die Einheit der Wissenschaften darf nicht aus dem Auge verloren werden (so auch Helmut Schelsky in der Tradition von Humboldt).<sup>7</sup> Vielmehr ist die Bedeutung des Zusammenhangs wissenschaftlicher Erkenntnis zu betonen.

Anders formuliert, interdisziplinäre Arbeit kann zu den drei grundlegenden Interessen der Wissenschaft beitragen, also zur instrumentellen Effizienz (wie materieller und sozialer ‚Technik‘), zur Orientierung in der Welt (Einsicht in sachgegebene Zusammenhänge) sowie zu Selbsterkenntnis und Selbstbestimmung im Sinne einer kritisch reflektierten Aufklärung.<sup>8</sup> Unser Projekt findet in allen drei Interessen Anknüpfungspunkte, setzt aber maßgeblich an der Orientierungsfunktion an.

Interdisziplinäre Kooperation ist allerdings voraussetzungsvoll, da sie letztlich unterschiedliche disziplinäre Sinnwelten zusammenführt, die sich in teils sehr langen Zeitspannen entwickelt haben. Dazu zählen nicht nur die begrifflichen und theoretischen Zusammenhänge und das jeweils spezifische methodische Vorgehen, sondern auch das habituelle Verhalten, das sich in Statusverständnis und Karrierewegen äußert. Daraus ergeben sich Problemlagen für die wissenschaftliche Zusammenarbeit, die wir seit Beginn unserer Kooperation reflektieren und produktiv bearbeiten.

Grundlegend sind Kommunikationsschwierigkeiten, die damit verbunden sind, dass das fremde Sachwissen schwierig zu verstehen ist und auf die Schnelle auch nicht vermittelt werden kann. Dies betrifft zunächst die Begriffsverwendung.<sup>9</sup> Entweder sind Begriffe unbekannt oder sie werden in anderem Sinne verwendet bzw. assoziieren Unterschiedliches. Sartori weist in seinen *Guidelines for Concept Analysis* auf dieses Problem deutlich hin: „Clear thinking requires clear language. In turn, a clear language requires that its terms be explicitly defined.“<sup>10</sup> Es gilt somit eine gemeinsame Sprache zu finden, was entweder mit der spezifischen Definition bekannter Begriffe oder der Schaffung neuer Begrifflichkeiten (und Konzepte) möglich ist. Unser Ziel ist also, Termini zu verwenden, die so definiert sind, dass sie empirische Phänomene in Antike und Moderne (be)greifbar machen. Als produktiv hat sich schon in der Vorbereitung der Forschungsgruppe das regelmäßig praktizierte zielgerichtete Diskutieren spezifischer Sachverhalte erwiesen, wodurch Missverständnisse in der Verwendung von Begrifflichkeiten reduziert und vermieden werden können. Zugleich trägt die Diskussion

---

<sup>6</sup> Balsiger (1991), zit. nach Defila/Di Giulio (1998), 111.

<sup>7</sup> Lübbe (1987), 27.

<sup>8</sup> Krüger (1987), 120f.

<sup>9</sup> Kaufmann (1987), 70.

<sup>10</sup> Sartori (1984), 22.

zur Erweiterung der Perspektiven und generell zum besseren Verständnis der anderen Disziplinen bei.

Als noch komplexer stellt sich die Abstimmung der theoretischen Anlage eines gemeinsamen Forschungsvorhabens dar. Es gilt sich auf gemeinsame epistemologische Grundlagen zu verständigen. Dies betrifft das Verständnis von Akteuren und deren Weltsicht. Zu dieser Verständigung gehören beispielsweise die oftmals kontrovers diskutierten Fragen, inwieweit bereits für die Antike ein autonomes Subjekt angenommen werden kann oder ob eine Person funktional differenzierte soziale Rollen innehaben kann; beides gilt als konstitutiv für die Moderne.<sup>11</sup> Zu den Grundlagen gehört gleichfalls die Reflexion über die Bedeutung von Strukturen und Regeln. Diese eröffnet die Analyse von Handlungsspielräumen von Akteuren und Akteursgruppen im Kontext formaler und informeller Regelwelten, zu denen wir explizit gesellschaftliche normative Kontexte und Narrative zählen. Schwieriger gestaltet sich die Verständigung über normative Maßstäbe, die aber nicht gänzlich zu vermeiden sind und letztlich auch zu unserem Zielhorizont gehören. Wir werden in der weiteren Diskussion dabei zwei Ebenen unterscheiden: Zum einen greifen wir auf Erkenntnisse laufender normativer Debatten zurück, die speziell die Beziehung zwischen universellen und partikularen Normverankerungen thematisieren; zum anderen nehmen wir auch deskriptiv und empirisch rekonstruktiv die jeweiligen Normverständnisse der untersuchten Akteure auf.

Eine andere Schwierigkeit betrifft den methodologischen Hintergrund und das methodische Vorgehen, da die Einzeldisziplinen über einen jeweils spezifischen Methodenkanon verfügen, der den anderen Fächern entweder ganz oder teilweise nicht vertraut ist. Ohne auf die methodischen Stärken der Einzeldisziplinen zu verzichten, ist es notwendig, gemeinsame methodische Kernbereiche und methodologische Zugänge zu identifizieren, die von allen oder zumindest den meisten praktiziert werden. Dies erfordert gleichfalls die Bereitschaft, sich auf neue methodische Verfahren einzulassen. Strukturierte Workshops zu definierten Fragestellungen sind eine gute Möglichkeit, solche Kenntnisse gemeinsam zu entwickeln und passgenau auf die eigene disziplinäre Ebene zu transferieren.

Insgesamt gilt es, Interdisziplinarität nicht als additives Verfahren, sondern als für uns konstitutive Form der Wissensproduktion zu verstehen.<sup>12</sup> Defila und Di Giulio fassen die Voraussetzungen und Fähigkeiten dafür wie folgt zusammen:

- „die Realitätsauffassung der eigenen Disziplin zu erkennen und in Relation zu setzen zu derjenigen anderer Disziplinen ( ... ),
- das Wissenschaftsverständnis und die Theorien der eigenen Disziplin in ihrer Begrenztheit zu erkennen (...),

<sup>11</sup> Autonomes Subjekt: Köpping u. a. (2002); Habermas (1992). Soziale Rollen: Luhmann (1984), 572; ders. (1998), 707-743 (bes. 709f., 739), 823-829, 1052.

<sup>12</sup> Ein exemplarisches Beispiel für eine konstitutive interdisziplinäre Ausrichtung eines ‚Faches‘ bietet die christliche Sozialethik, vgl. Schallenberg/Küppers (2013).

- die Werte, Ziele, Interessen und die Tradition der eigenen Disziplin sowie die Verhaltensmuster der eigenen scientific community zu erkennen ( ... ),
- die eigene disziplinäre Fachsprache als solche zu erkennen und in Relation zu setzen zu derjenigen anderer Disziplinen ( ... ),
- die eigenen disziplinären Methoden zu erkennen, bewusst anzuwenden und in Relation zu anderen disziplinären Methoden zu setzen ( ... ),
- in einem Team zu arbeiten und zu kommunizieren<sup>13</sup>.

Es ließe sich mit Mittelstraß hinzufügen, „daß Interdisziplinarität *im eigenen Kopf* anfangen muß – als Querdenken, Fragen, wohin noch niemand gefragt hat, Lernen, was die eigene Disziplin nicht weiß“.<sup>14</sup>

Abgegrenzt wird der Begriff der Interdisziplinarität von demjenigen der *Transdisziplinarität*, wobei sich hier zwei Vorstellungen unterscheiden lassen. In der einen wissenschaftstheoretischen Tradition bezeichnet Transdisziplinarität die Intensivierung der Zusammenarbeit hin zu einer „wirklichen Interdisziplinarität“,<sup>15</sup> in der letztlich die disziplinären Grenzen aufgelöst werden. In einer zweiten Perspektive bedeutet Transdisziplinarität, dass der akademisch-reflexive Bereich verlassen wird.<sup>16</sup> Akteure aus der außerwissenschaftlichen Praxis (Aktivist\*innen, Künstler\*innen, Heiler\*innen, u. a.) werden in den Erkenntnisprozess einbezogen und so eine Koproduktion neuen Wissens ermöglicht (z. B. durch Methoden des PAR – „Participatory Action Research“).<sup>17</sup> Diese zweite Spielart der Transdisziplinarität werden wir partiell aufgreifen, wofür sich in den Teilprojekten unterschiedliche Möglichkeiten ergeben. Nicht forcieren werden wir dagegen das erstgenannte Verständnis, das auf die Auflösung der Disziplinen zielt. Wir sind der Ansicht, dass für eine fruchtbare interdisziplinäre Zusammenarbeit die Kompetenzen und Wissensbestände der eigenen Fachdisziplin elementar sind und einen erheblichen Mehrwert darstellen. Zugleich wissen wir (und bauen wir darauf), dass solche Kooperation wiederum Impulse für das jeweilige Fachverständnis setzen kann und einen neuen Denkstil anzustoßen vermag.

### 3 Herausforderungen der interdisziplinären Arbeit in der Forschungsgruppe: Begriffe, Theorien, Methoden

Die Zusammenarbeit von sieben altertums- und sozialwissenschaftlichen Fächern, mit ihren verschiedenen theoretischen und methodischen Zugängen, ist anregend und fruchtbar, gerade weil sie uns vor besondere Herausforderungen gestellt hat und weiterhin stellt. Eine Voraussetzung für die Entwicklung eines gemeinsamen Forschungsdesigns war dabei grundlegend: dass wir alle dieselbe Sprache sprechen. Eine

<sup>13</sup> Defila/Di Giulio (1996), 134. Die Auslassungen im Zitat betreffen lediglich die im Original angeführten Literaturverweise.

<sup>14</sup> Mittelstraß (1987), 157.

<sup>15</sup> Mittelstraß (1995), 52. Vgl. den Überblick bei Bernstein (2015).

<sup>16</sup> Pohl/Hirsch Hadorn (2008); Hirsch Hadorn u. a. (2008).

<sup>17</sup> Polk (2015); Gibbons u. a. (1999); Kemmis/McTaggart (2005).

Verständigung über die *basalen Begrifflichkeiten* ist daher konstitutiv für uns. Diese müssen für alle Teilprojekte einsetzbar sein und eine vergleichende Auswertung ermöglichen. Die meisten dieser Begriffe sind bereits im Namen unserer Forschungsgruppe genannt.<sup>18</sup>

Unter *Selbstregelungen* verstehen wir die Ordnung eines Gruppenzusammenhangs, die aus der Gruppe heraus erfolgt, also von allen Gruppenmitgliedern oder ihren Vertreter\*innen festgelegt und ausgeführt wird; die auf sozialen Normen beruht, welche Ausfluss geteilter Werte aller Gruppenmitglieder sind; die auf Dauer angelegt ist; die für alle Gruppenmitglieder, aber auch nur für sie gültig ist; die autonom funktioniert, ohne Steuerung von außen.<sup>19</sup>

Überschneidend zu Selbstregelung verwenden wir den Begriff *Selbstorganisation*. Während Selbstregelung auf die Ordnungsdimension zielt, verweist Selbstorganisation auf die Prozessdimension. Selbstorganisation wird hierbei als ein offener Kollektivierungsprozess verstanden, durch den in sozialen Beziehungen, Netzwerken und häufig in geteilter lebensweltlicher ‚Lokalität‘ gemeinsame Interessen und Positionen stabilisiert und Gruppen mittels der Mechanismen von Solidarität und/oder Hierarchie institutionalisiert werden.<sup>20</sup>

Konzeptionell eng damit verbunden ist der Begriff des *Lokalen*. Wir verstehen darunter alle Formen der lokalen Vergemeinschaftung, die über den familialen Zusammenhang hinausgehen und die Sphäre der Öffentlichkeit einschließen. Die Abgrenzung zu Clans und tribalen Gemeinschaften ist fließend. Auf der anderen Seite bleiben translokale, regionale Organisationsformen, welche über die von jeder Einwohnerin/jedem Einwohner erfahrbare Lebenswelt hinausreichen, ausgenommen. Form und Grad der lokalen Vergemeinschaftung sind Gegenstand der Analyse, aber nicht Teil der Definition. Eine Orientierung etwa allein am politischen Organisationsgrad würde wichtige Phänomene von vornherein ausschließen. In den Blick genommen werden daher Räume mit gemeinsamen infrastrukturellen und soziokulturellen Elementen.

Mit *Staat* bezeichnen wir den offiziellen Staat und seine formalen Institutionen, wobei dieser mit dem Begriff *Staatlichkeit* unter einer graduellen Perspektive erfasst wird. Den Kern des Staats sehen wir im Anschluss an Max Weber in der Kontrolle des Gewaltmonopols, mittels dessen er seine Entscheidungen innerhalb eines bestimmten Territoriums verbindlich macht.<sup>21</sup> Verbunden mit dieser idealtypischen Definition wird oftmals die Sicherheitsfunktion. Speziell im Gefolge des liberalen Staatsverständnisses werden dem Staat weitere Funktionsleistungen zugesprochen, die sich auf

---

<sup>18</sup> Wir greifen in diesem Abschnitt, in erweiterter Form, Überlegungen auf, die wir bereits in unserem ersten Working Paper angestellt haben; Pfeilschifter u. a. (2019), 12-15.

<sup>19</sup> Popitz (2006), 61-116; Thomann (2017). Der Begriff ‚Gruppe‘ meint eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern, die in kontinuierlichen Austauschprozessen stehen und ein Zusammengehörigkeitsgefühl (Wir-Gefühl) besitzen.

<sup>20</sup> In die gleiche Richtung, aber noch spezifischer angelegt ist die Definition von Atkinson u. a. (2018), 170. Generell: Ostrom (1990); Mayntz (2006); Ellickson (1991).

<sup>21</sup> Weber (1972), 29. Vgl. Wrase (2013), 6.

materielle Grundlagen und soziokulturelle Bestandsleistungen beziehen. Diese Funktionsleistungen sehen wir als zentrale Aspekte des von uns verwendeten Staatsverständnisses an, allerdings nicht weitergehende Leistungen, die erst mit der Entwicklung des modernen Rechts- und Wohlfahrtsstaates einhergingen.

Der von uns verwendete Kontextbegriff *schwache Staatlichkeit* ist in die Forschung eingeführt und bezieht sich auf die Reichweite staatlicher Regulierungsmacht.<sup>22</sup> Im Unterschied zu einem kollabierten *failed state* oder einem auseinanderbrechenden *failing state* ist ein *weak state* zwar nur teilweise funktionsfähig, aber grundsätzlich stabil und in seiner Existenz nicht unmittelbar bedroht. Freilich vermag er nicht alle Aufgaben zu erfüllen, die ein *strong state* nach europäisch-westlichem Muster wahrnimmt. Die Begrenzung staatlicher Reichweite kann territorial (regional), funktional (sektoral) und temporal vorliegen. Methodologisch gesehen entspricht der Terminus Schwache Staatlichkeit einem verminderten Subtypus, bei dem nicht alle definitorischen Merkmale umfassend ausgeprägt sind; jedoch sind sie erkennbar stärker vorhanden als bei einem *failing state*.

Die (lokale Selbst-)Regelung unterscheiden wir von der staatlichen Regulierung. Letztere erfolgt gewöhnlich in einem Mehrebenensystem, das die lokale, regionale und ‚nationale‘ Ebene umfasst. Das größte Gewicht für die lokalen Verhältnisse haben meist die Regulierungen der höchsten (zentral-)staatlichen Ebene. Direkten Kontakt gibt es aber öfter mit den staatlichen Regulierungsträgern der mittleren, provinziellen (Statthalter\*innen, Gouverneur\*innen) und der unteren, lokalen Ebene (Bürgermeister\*innen, Stadträt\*innen, Vertreter\*innen staatlicher Behörden, örtliche Truppenkommandeur\*innen). Bei der örtlichen Ebene fehlt das räumliche Differenzkriterium zu den Selbstregelungen, und die formalen Unterschiede zwischen Staatlichkeit und unabhängigen lokalen Akteuren werden unscharf. Der offizielle Staat kann sogar, wenn die Kommune nicht zentralstaatlich reguliert wird, selbst eine Variante lokaler Selbstorganisation darstellen (etwa die griechische Polis, die im Deutschen häufig treffend Stadtstaat genannt wird). Hier überlappen sich die Kategorien. Dort aber, wo die Repräsentativorgane einer Siedlung von überlokaler staatlicher Gewalt abhängen – sei es, dass sie ernannt werden, sei es, dass sie rechenschaftspflichtig sind, sei es, dass sie formal kodifiziert und dadurch garantiert sind –, dort sind sie Ausdruck lokaler Organisation, nicht aber lokaler *Selbstorganisation*.

Der Begriff der *Organisation* ist dennoch wichtig für uns. Während *Organisation* im oben genannten Sinne verwendet wird, zielt *Organisation* auf verfestigte personale Strukturen – im Grunde das Ergebnis der *Organisation*.<sup>23</sup> Diese internen Strukturen gewinnen ein Eigengewicht, mit ihren Funktionszuweisungen und Ressourcen, und

---

<sup>22</sup> Lambach (2016).

<sup>23</sup> Eine Organisation ist demnach ein intentional geschaffenes soziales Gebilde, das eine stabile soziale Struktur und Ordnung besitzt. Sie wird in der Regel für ein planmäßiges, gemeinsames und zielorientiertes Handeln von Menschen gebildet. Jede Organisation hat Mitglieder. Eine Organisation kann als kollektiver Akteur handeln und grenzt sich damit von anderen Akteuren ab; zugleich vermag sie auf dieser Basis mit ihnen zu interagieren. Vgl. den Überblick in Bonazzi (2014).

verleihen der Organisation eine administrative Eigenlogik, die in Interdependenz zur Selbstregelung steht.

Diese Definitionen zeigen, dass es uns nicht um Originalität um ihrer selbst willen geht, sondern darum, Begriffsinhalte zu etablieren, die für alle beteiligten Disziplinen ‚funktionieren‘. Dieses Anliegen hat auch zur Bildung des Neologismus *Liminierung* geführt. Dieser meint die Distinktions- und Assimilierungsprozesse verschiedener Gruppen auf lokaler Ebene. Diese verlaufen zwischen Kooperation und Abschottung, zwischen Zusammenleben und Segregation im geographischen, im sozialen und im imaginierten Raum. Das Wort Liminierung vermeidet die negative Konnotation, die mit Begriffen der Grenzziehung sonst verbunden ist.

Die Klärung einiger grundlegender Begrifflichkeiten stellt dabei nur den Anfang dar. In unseren bisherigen Diskussionen ist eine Reihe weiterer Termini und Konzepte aus den beteiligten Disziplinen eingeführt worden, deren Übertragbarkeit kritisch zu analysieren ist. Das sind etwa Zivilgesellschaft, Kommunitarismus, Pfadabhängigkeit, Neopatrimonialismus, Hybrid Governance und Schatten der Hierarchie. Es ist eines unserer zentralen Ziele zu prüfen, inwieweit unsere Begriffe und Konzepte ‚reisen‘ können.<sup>24</sup> Eine ausdrückliche Option ist dabei auch die begriffliche oder inhaltliche Anpassung oder gar die Neufassung der zugrundeliegenden Ideen mit neuen Begriffen.

Diese Arbeit kann natürlich nicht isoliert erfolgen, in dem Sinne, dass wir jeden Begriff nur für sich betrachten. Wesentlich ist die theoretische Einbettung unserer Bemühungen, auch und gerade unter interdisziplinären Aspekten.

Zwei *Theorieangebote* helfen uns bei der vergleichenden Analyse der auf den ersten Blick recht heterogenen Phänomene. Ausgehend von erkenntnistheoretischen Überlegungen zu den Möglichkeiten des Verständnisses der Akteure, konkretisieren wir unseren theoretischen Grundbestand mithilfe neo-institutionalistischer Theoriestränge und erweitern ihn in der Strukturierung von Regelungsvorstellungen durch den Einbezug von Governance-Konzepten. Die Institutionentheorie und der Governance-Ansatz erlauben die Kategorisierung der verschiedenen Formen von Selbstorganisation und die komplementäre Analyse formaler wie informeller Muster.<sup>25</sup>

In der *Institutionentheorie* greifen wir mit dem historischen und dem soziologischen Institutionalismus zwei Varianten des Neo-Institutionalismus auf. Die erste lenkt den Blick auf die Bedeutung von Machtkonstellationen für die Bildung und Veränderung von Institutionen. Darunter werden nicht nur staatliche Einrichtungen, sondern auch verbindliche Regelsysteme und soziale Verhaltensorientierungen verstanden. Dabei untersucht der historische Institutionalismus Pfadabhängigkeiten und markiert mit der Idee von *windows of opportunity* spezifische Situationen, in denen solche Pfade

<sup>24</sup> Zur Reisefähigkeit von Konzepten siehe Sartori (1970).

<sup>25</sup> Vgl. Peters (1999); Benz u. a. (2007); Lauth (2015); Bröchler/Lauth (2014).



verändert oder verlassen werden können.<sup>26</sup> Sowohl die Stabilität der Pfade als auch deren Veränderung in spezifischen Konstellationen (*critical junctures*) sind Gegenstand der Analyse,<sup>27</sup> wobei gerade solche *critical junctures*, die keine Veränderungen zur Folge haben, aus methodischer Sicht bedeutsam sind. So führen beispielsweise externe Schocks/Krisen in der Regel zu Veränderungen der Machtkonstellation. Wenn sich trotz solcher Schocks keine Pfadveränderungen beobachten lassen, wurde eine solche Möglichkeit nicht ergriffen bzw. hat sich der bisherige Pfad als äußerst resistent gezeigt.

Zum anderen bietet sich für uns der soziologische Institutionalismus an, der ein breites Institutionenverständnis hat. Er versteht darunter nicht nur verpflichtende Regeln, sondern auch Organisationen sowie kulturelle Muster, Symbole und kognitive Leitbilder (*frames*).<sup>28</sup> Solch ein divergentes Institutionenverständnis, bei dem nur noch die Dauerhaftigkeit ein gemeinsames Charakteristikum bildet, erschwert eine klare begriffliche Bestimmung, es lässt aber auch mehr Raum, um unterschiedliche Forschungsperspektiven zu integrieren. Zugleich lenkt der soziologische Institutionalismus den Blick auf die sinnstiftende und Orientierung gebende Funktion von Institutionen, die das Handeln strukturiert. Dieses Handeln des Einzelnen wird maßgeblich durch seine Einbindung in die Gruppe und den gesellschaftlichen Kontext bestimmt, jedoch nicht davon determiniert. Eine Veränderung der gesellschaftlichen Normen erfolgt überwiegend langsam und ohne größere Rupturen.

Beide Theorievarianten des Neo-Institutionalismus ermöglichen eine systematisch angeleitete Untersuchung der Ausprägung und Dynamik gerade derjenigen sozialen, ökonomischen und politischen Regelungsmuster, die sich informell konstituieren. Somit werden alle Regeln und Muster einbezogen, die nicht von staatlichen Autoritäten schriftlich fixiert und überwacht werden.<sup>29</sup> Ergänzt werden diese beiden Spielarten des Neo-Institutionalismus durch den Rational-Choice-Ansatz, der wiederum den Blick auf die Leistungsfähigkeit von Selbstregelungen und deren Kosten-Nutzen-Bewertung durch die Akteure lenkt.<sup>30</sup>

Nach dem *Governance-Konzept* erfolgt Regieren nicht nur durch autoritative Regulierung des hierarchischen Staates, sondern auch durch das Zusammenwirken und die Aushandlungsprozesse der Akteure des politisch-administrativen Systems mit wirtschaftlichen Interessen, Verbänden und der Zivilgesellschaft.<sup>31</sup> Governance bedeutet

---

<sup>26</sup> Vgl. Peters (1999); Steinmo (2008); North (1990); Ackermann (2001); Mahoney (2000); Schreyögg/Sydow (2003); Wetzell (2005).

<sup>27</sup> Streeck/Thelen (2005).

<sup>28</sup> Vgl. Powell/DiMaggio (1991); Scott (2001). Der Dresdner SFB 537 zu *Institutionalität und Geschichtlichkeit* hat diese Perspektive verstärkt aufgegriffen, vgl. vor allem Rehberg (2014).

<sup>29</sup> Vgl. Giordano (2013); Hayoz (2013).

<sup>30</sup> Vgl. Lauth (2016), 187; Weingast (1998). Nur ein Beispiel: Bates (2015) beschäftigt sich aus Rational-Choice-Perspektive mit dem Staatszerfall im subsaharischen Afrika.

<sup>31</sup> Vgl. Benz/Dose (2010). Zu den in diversen Governance-Perspektiven entwickelten Kategorien vgl. Benz u. a. (2007).

Management von Interdependenzen in institutionalisierten Regelsystemen und berücksichtigt dabei Interaktionsmuster und Modi kollektiven Handelns (wie Netzwerke). Die Governance-Forschung verfolgt das Ziel, den Wandel der Bearbeitung öffentlicher Probleme (das Regelungsvermögen), etwa in Konfliktlösung oder Leistungserbringung, unter Bedingungen veränderter Staatlichkeit zu analysieren. Zunächst für moderne, komplex ausdifferenzierte westliche Systeme entwickelt, ist das Governance-Konzept auch geeignet für die Analyse nichtwestlicher und vormoderner Herrschaftsstrukturen, die analoge Komplexitätsstrukturen oder Koordinationsbedürfnisse aufweisen. In Begriffen wie Hybrid Governance und Neopatrimonialismus drückt sich schon terminologisch die Adaption an andersartige Systeme aus. Wir gehen davon aus, dass die empirischen Befunde der Gegenwart und der Antike zur Weiterentwicklung des Governance-Konzeptes beitragen können, etwa im Hinblick auf lokale Self-Governance. Auch kann das für die Policy-Forschung in etablierten Staaten relevante Theorem des ‚Schattens der Hierarchie‘ in modifizierter Form auch im Kontext schwacher Staatlichkeit eingesetzt werden.<sup>32</sup>

Ein besonderes Bindeglied unserer interdisziplinären Zusammenarbeit liegt im Bereich der *Methodik*. Die Zusammenarbeit philologisch-archäologisch arbeitender Disziplinen mit sozialwissenschaftlichen Fächern, die gegenwartsbezogene Teilprojekte durchführen, erzeugt für alle Beteiligten eine signifikante Erweiterung ihres weitgehend disziplinär bedingten Methoden- und Quellenhorizontes. Die Vielfalt der Zugänge bietet eine große Chance. Die meisten Teilprojekte arbeiten mit Texten, allerdings von divergierender Quantität, in verschiedenen Genres und in unterschiedlicher Zeitstellung zu den interessierenden Sachverhalten. Die historisch-kritische Methode der Erschließung und Interpretation von Texten ist hier unterschiedlich zu handhaben und kann gerade im Austausch über die Epochen hinweg verfeinert werden.

Eine weitere Verbindungslinie: Welche Humangeographin/welcher Humangeograph sieht sich den baulichen Bestand einer Siedlung schon einmal so an, als ob dieser, da die darin lebenden Menschen längst verschwunden sind, die einzige ihm zur Verfügung stehende Quelle sei? So aber arbeitet die Archäologie, die in unserem Projekt sogar auf schriftliche Quellen verzichten muss. Die gegenwartsbezogen arbeitenden Wissenschaftler\*innen erhalten somit aus den altertumswissenschaftlichen Teilprojekten Anregungen, wie materielle und räumliche Befunde für die Gesamtfragestellung noch fruchtbarer interpretiert werden können. Umgekehrt bieten die sozialwissenschaftlichen Teilprojekte Struktur- und Analysemodelle zur Rekonstruktion der historischen Szenarien an, von denen die Quellen der Antike immer nur Fragmente zeigen. Sozioräumliche Arrangements der antiken Selbstorganisation haben im ar-

---

<sup>32</sup> Mayntz/Scharpf (1995). Unsere Ergebnisse lassen sich auch mit dem analytischen Ertrag des kürzlich zu Ende gegangenen Berliner SFB 700 *Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit* abgleichen. Neben dessen bereits vorliegenden Ergebnissen – wie Draude (2012) und Risse (2011) – werden auch die noch zu erwartenden Endberichte berücksichtigt. Die wesentliche Summe zieht das 2018 erschienene *Oxford Handbook of Governance and Limited Statehood*, das von Thomas Risse, Tanja A. Börzel und Anke Draude herausgegeben wurde.

chäologischen Befund Spuren hinterlassen, die es zu identifizieren und zu interpretieren gilt. Plakatig gesprochen: Die Altertumswissenschaft kann aus der vermeintlichen Statik der Befunde (*longue durée*) durch die Brille der sozialwissenschaftlichen Forschung leichter auf die Dynamik der Prozesse schließen. Ebenso hilft der Blick der archäologischen und althistorischen Forschung den sozialwissenschaftlichen Studien, Ordnungsmuster, gesellschaftliche Universalien und mögliche anthropologische Konstanten zu erkennen.

Während die verschiedenen Teilprojekte der Forschungsgruppe also durchaus unterschiedliche Methoden einsetzen, die in den jeweiligen Disziplinen beheimatet sind, erscheinen uns vor allem drei methodische Ansätze besonders geeignet, die interdisziplinäre Zusammenarbeit auf methodischer Ebene zu vertiefen. Es handelt sich um die Ethnographie, die Netzwerkanalyse und die Narratologie.<sup>33</sup>

Der *ethnographische* Ansatz gestattet, epistemologische wie methodologische Herausforderungen und Dimensionen interkulturellen Verstehens zu reflektieren: Die Ethnologie ist auf lokal-relationale Lebenswelten sowie auf den ‚systematischen Perspektivenwechsel‘ vom Eigenem zum Fremden und zurück spezialisiert. Der methodische ‚Königsweg‘ der Ethnologie ist die ‚existentielle Fremderfahrung‘, die im Rahmen einer Feldforschung durch teilnehmende Beobachtung erworben wird.<sup>34</sup> Unter ‚Ethnographie‘ versteht man aber auch einen methodischen Ansatz der Mikrosoziologie, der auf die Erforschung einer bestimmten sozialen Welt abzielt.<sup>35</sup> Als empirischer, qualitativer Zugang auf der Mikroebene ermöglicht Ethnographie, die Sichtweise der Akteure selbst (emische Perspektive) zu erfassen. Dies macht eine Hinterfragung eigener wissenschaftlicher und populärer Konzepte und Wertvorstellungen unumgänglich. Konzepte sollen aus der Empirie abgeleitet und nicht in sie hineingetragen werden. Bezogen auf unsere Forschungsgruppe bedeutet dies beispielsweise, dass wir Konzepte wie Lokalität und Staat nicht als selbsterklärend voraussetzen, sondern im jeweiligen Kontext fragen, welche Akteursgruppen mit welcher Legitimation handlungsleitende Normen artikulieren oder in materieller Form umsetzen. Aus der empirischen Beobachtung, dass normative Aussagen oft im Widerspruch zu Handlungen stehen, leitet sich die Herausforderung ab, gerade in der komparativen Analyse die überall vorhandene Ambiguität, Ambivalenz und Inkonsistenz so genau wie möglich zu erfassen. Im Kontext der Forschungsgruppe hilft uns das zu verstehen, wie lokale Akteure ihren Handlungsspielraum schaffen oder erweitern.<sup>36</sup> Wenn beispielsweise in Burkina Faso ‚Politik machen‘ in der Alltagssprache ein Synonym für Lügen, Manipulieren und Intrigieren geworden ist, dann ist das zunächst eine ethnographische Beobachtung. Sie kann nutzbar gemacht werden für eine Analyse der Art und Weise, wie

---

<sup>33</sup> Ethnographie: Breidenstein u. a. (2015). Netzwerke: Stegbauer/Häußling (2010); Fuhse (2018); Hollstein u. a. (2017). Narratologie: de Jong u. a. (2004); Herman (2009); de Jong (2014).

<sup>34</sup> Bierschenk u. a. (2013).

<sup>35</sup> Breidenstein u. a. (2015).

<sup>36</sup> Verne (2012).

Akteure auf lokaler Ebene gegenüber welchen Adressat\*innen ihr Verhältnis zur Zentralmacht beschreiben und welche Aspekte staatlicher Schwäche dabei betont werden.

Als weiteren methodischen Ansatz, der zugleich als Metatheorie zu verstehen ist, verwenden wir die *Narratologie* für die Interpretation von textlichen Quellen, Dokumenten und Interviews. Die Narratologie ist ein interdisziplinärer Ansatz zur Analyse narrativer Texte, der in Theorie und Methodik vor allen den modernen Literatur- und Kulturwissenschaften entstammt.<sup>37</sup> Dieser ist im Rahmen der alttumswissenschaftlichen Fächer in den Bibelwissenschaften<sup>38</sup> wie in den Klassischen Philologien<sup>39</sup> breit rezipiert und weiterentwickelt worden. Über die Analyse literarischer Texte hinaus wurde die Narratologie in den vergangenen Jahren auch auf andere narrativ orientierte Zusammenhänge angewendet.<sup>40</sup> Im Rahmen unserer Forschungsgruppe ist die Narratologie daher auch für die gegenwartsbezogenen Teilprojekte von besonderer Bedeutung: Mehrere legen ihren empirischen Untersuchungen Interviews als Materialbasis zugrunde. Diese Interviews stellen Kleinformen von Erzählungen dar, die in ihrem Eigenkonzept, ihrer Erzählperspektive und Aussageabsicht analysiert werden. Narratologisch sind hier die Aspekte des *point of view*, der Fokalisation und der Figurenperspektive von besonderer Relevanz. Vor allem die oft vernachlässigte Position der Erzählstimme (auch ‚Erzähler‘ oder *narrator*) bietet einen wichtigen Ansatzpunkt, um über die Analyse der Erzählstimme das Erzählinteresse sowie die spezifische Ausrichtung der Darstellung in einem literarischen Text ebenso wie in einem zeitgenössischen Interview aufzuzeigen.

Die *Netzwerkanalyse* bietet einen dritten methodischen Zugang, der sich in der sozialwissenschaftlichen Forschung etabliert hat.<sup>41</sup> Sie hilft uns, organisatorische Verdichtungen und Verflechtungen zu identifizieren sowie die Struktur der Akteurskonstellationen systematisch zu erfassen. In einer formalen Netzwerkanalyse lassen sich Richtung (wie Unterstützung oder Konflikt) und Stärke der Beziehungen der beteiligten Akteure und deren Reziprozität innerhalb eines Netzwerks aufzeigen. Das ermöglicht zudem die Bestimmung der Zentralität der Akteure. Diese können Individuen, Gruppen oder Organisationseinheiten sein. Damit ist es auch möglich, Interaktionen auf Mikro- und Meso-Ebene zu erfassen. Ebenso lässt sich die Makro-Ebene als ideeller Gesamtakteur (der Staat oder dessen Repräsentanten) systematisch in die Analyse einbeziehen. Auf diese Weise wird das Muster von Sozialbeziehungen erkenn- und die Art der Beziehungen erfassbar. Die Stellung eines Akteurs innerhalb eines Netzwerks trägt dann maßgeblich zum Verständnis seines sozialen Handelns bei. Die Befunde

---

<sup>37</sup> Aus der umfangreichen Literatur sollen hier nur wenige Hinweise auf Standardwerke genügen: Nünning/Nünning (2002); Fludernik (2006); Herman (2009); Huber/Schmid (2018).

<sup>38</sup> Als frühe Vertreter seien Berlin (1983) und Sternberg (1985) genannt. Zum aktuellen Forschungsstand siehe Schmidt (2018), 423-438.

<sup>39</sup> de Jong u. a. (2004); de Jong (2014); Schmitz (2006).

<sup>40</sup> So weist z.B. der Band zum Erzählen von Huber/Schmid (2018) auch Einträge zur narratologischen Erzählanalyse vor Gericht, im Arzt-Patientengespräch oder in der Psychotherapie auf.

<sup>41</sup> Holzer (2006); Jansen (2003); Stegbauer/Häußling (2010); Fuhse (2018); Hollstein u. a. (2017).

einer formalen Untersuchung lassen sich durch eine qualitative Analyse vertiefen, in der das Verstehen von Sinngehalten angestrebt wird.

In dem qualitativen Zugang ergeben sich starke Anknüpfungspunkte zur ethnographischen Methode und zur Narratologie; zudem lässt sich die Entwicklung von Netzwerken mit der Analyse von Pfadabhängigkeiten verbinden. Veränderungen in den Sozialbeziehungen können auf Pfadveränderungen hinweisen oder diese sogar sichtbar machen. Kenntnisse und Anwendungen in diesen drei Methoden werden jeweils in einem eigenen Methodenworkshop vertieft, um die theoretischen Grundlagen und die praktische Einübung zu vertiefen.

Damit ist ein Punkt angesprochen, der für das Gelingen jeder Interdisziplinarität, zumal in einem größeren Projekt, unabdingbar ist: die *Forschungsorganisation*. Nur wenn Forschung geeignet strukturiert wird, kann interdisziplinäre Zusammenarbeit zu dem angestrebten Erkenntniszuwachs und zu Theoriebildung gelangen.

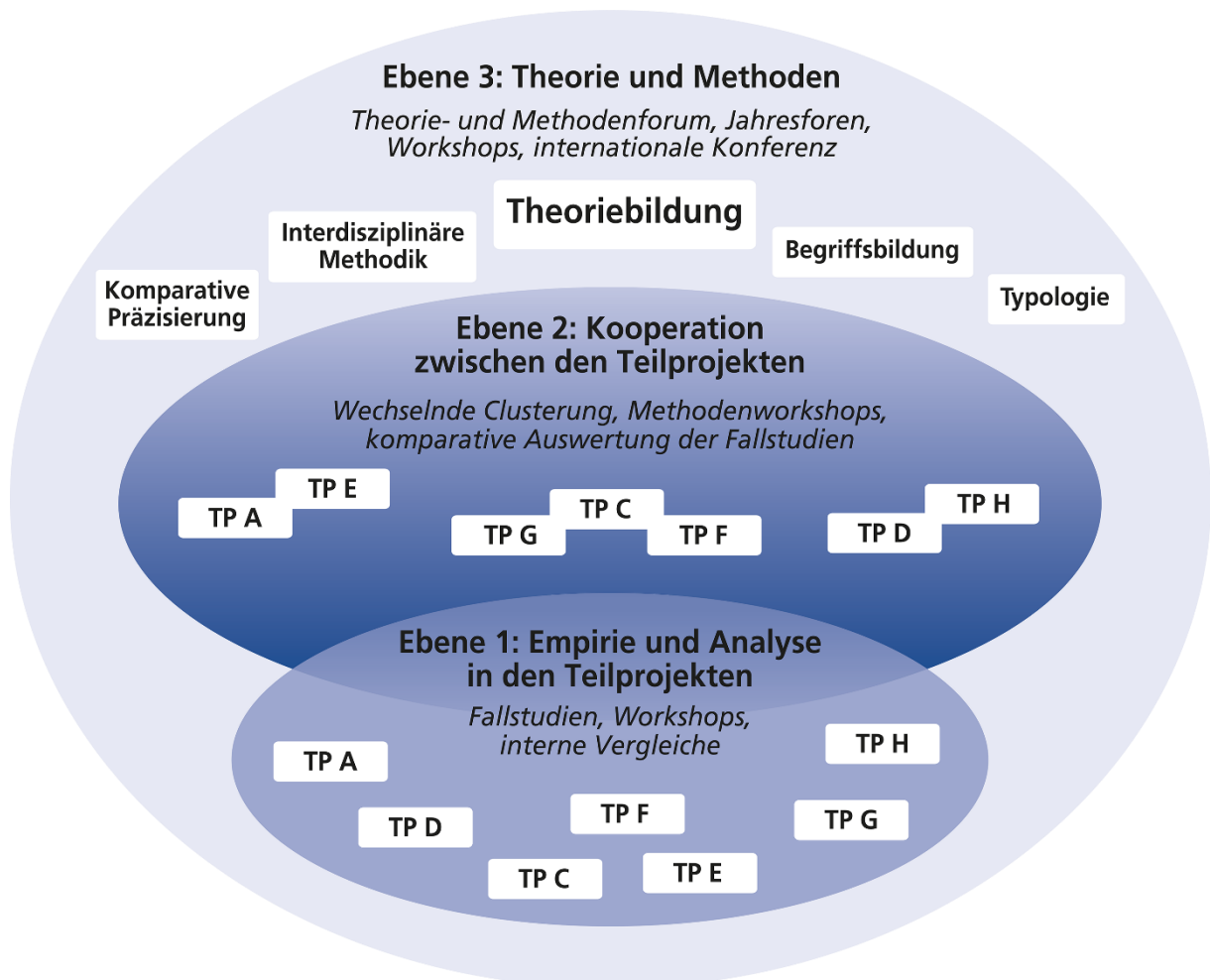


Abb. 1: Die Ebenen der Zusammenarbeit in der Forschungsgruppe

Die Forschungsaktivitäten der Gruppe erfolgen auf drei Ebenen (siehe Abbildung 1). Auf der ersten findet die empirische und analytische Forschung der Teilprojekte statt. Sie wird konzeptionell durch die gemeinsamen Fragestellungen, Begriffe und Theorien angeleitet und strukturiert. Innerhalb der Teilprojekte erfolgt eine komparative Analyse der jeweiligen Fallstudien. Alle darauf aufbauenden Vergleiche und Auswertungen werden gemeinsam erarbeitet. Diese komparative Arbeit ist konstitutiv für uns.

Auf der zweiten Ebene werden die einzelnen Fallstudien in bestimmten Analyseperspektiven miteinander verbunden und komparativ ausgewertet, in erster Linie mittels einer jährlich neu konfigurierten Clusterung. Dabei werden alttumswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Fallstudien systematisch in Clustern verbunden, um die Ergebnisse in methodischer und theoretischer Sicht über die Epochen hinweg evaluieren zu können. Hierher gehören auch die bereits erwähnten Workshops zu den gemeinsam verwendeten Methoden. Die gewonnenen Erkenntnisse fließen nicht nur in die Teilprojekte zurück, sondern auch in die Arbeit des Theorie- und Methodenforums. Dieser Prozess sichert den Austausch und trägt zur begrifflichen, konzeptionellen und methodischen Klärung und Vereinheitlichung bei.

Die dritte und letzte Ebene der Zusammenarbeit stellt das Theorie- und Methodenforum dar. Hier werden die konzeptionellen und typologischen Erträge der empirischen und analytischen Arbeit sowie der Clustervergleiche zusammengeführt und komparativ präzisiert. Insbesondere werden die interdisziplinären methodischen Zugänge kritisch reflektiert, ebenso werden Risiken des Vergleichs und disziplinäre Blind spots identifiziert, nach Möglichkeit bewältigt oder zumindest eingeeht.

#### 4 Bausteine der interdisziplinären Zusammenarbeit in den Teilprojekten

Im Folgenden stellen wir kurz vor, wie die einzelnen Teilprojekte sich in diese Organisation von Interdisziplinarität einpassen. Einer kurzen inhaltlichen Vorstellung folgt jeweils der interdisziplinäre Aspekt des Projektes im Hinblick auf die gemeinsam verwendeten Begriffe, Theorien und Methoden.

Teilprojekt A: Andreas Schachner (Vorderasiatische Archäologie)

##### **Boğazköy: lokale Selbstregelungen in Zentralanatolien von der Eisenzeit bis zum Ende der römischen Epoche (ca. 1100 v. Chr. bis 400 n. Chr.)**

Die langjährigen Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts in der hethitischen Hauptstadt Hattuscha (ca. 17.-frühes 12. Jh. v. Chr.) haben über die Mittel- und Spätbronzezeit hinaus vielfältige Befunde und Funde insbesondere des ersten

Jahrtausends v. Chr. und des ersten bis vierten Jahrhunderts n. Chr. erbracht.<sup>42</sup> Unter der Prämisse, dass sich soziale Handlungsweisen in der archäologisch sichtbaren, materiellen Kultur niederschlagen, bilden diese die Grundlage für eine Untersuchung lokaler Selbstregelungen in Zentralanatolien. Anhand des reichhaltigen archäologischen Materials sind starke Schwankungen der Staatlichkeit zwischen egalitären Strukturen in der frühen Eisenzeit (ca. 11.–9. Jh. v. Chr.), lokalen staatlichen Hierarchien in der mittleren Eisenzeit (ca. 9./8.–7./6. Jh. v. Chr.) bzw. auch in der galatischen Zeit (ca. 3. Jh. v. Chr. bis zur Zeitenwende) und der Einbindung der Siedlung in großräumige, imperiale Systeme während der Großreiche der Achämeniden (ca. 6.–5. Jh. v. Chr.) und Römer (ca. 25 v. Chr. – Ende des 4. Jhs. n. Chr.) sichtbar. In diesem Rahmen ist es möglich darzustellen, in welcher Form sich die Gesellschaft unter wechselnden politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen selbst organisierte bzw. inwieweit zentralstaatliche Regulierungen die langlebigen regionalen und lokalen Strukturen prägen konnten.

Das Teilprojekt A ist eingebettet in die interdisziplinäre Struktur des Boğazköy-Projekts insgesamt, die dem modernen Design archäologischer Feldforschungsprojekte dahingehend entspricht, dass nur durch die Zusammenführung der Ergebnisse verschiedenster geistes-, sozial- und naturwissenschaftlicher Fachdisziplinen übergreifende Ergebnisse zu erzielen sind. Von den übrigen Teilprojekten unterscheidet sich Teilprojekt A insofern, als es auf schriftliche Quellen verzichten muss, was eine methodische Herausforderung darstellt. Denn wir sind zur Beurteilung des Grades der sozialen Organisation der in die Untersuchung einbezogenen Gesellschaften ausschließlich auf ‚stumme‘ archäologische Quellen angewiesen.

Unter der Voraussetzung, dass die materielle Kultur und deren Anordnung Ausdruck sozialer Praktiken und deren Handlungswirkens sind, können die Befunde unter Nutzung vor allem in der angelsächsischen Forschung entwickelter Methoden für weiterführende Interpretationen genutzt werden.<sup>43</sup> Dabei bieten neben Prestigegütern insbesondere die Architektur und die Keramik aus unterschiedlichen Perspektiven Ansatzmöglichkeiten für eine Untersuchung; dabei muss man sich der Grenzen der Interpretationsmöglichkeiten gewahr bleiben. Die in den archäologischen Hinterlassenschaften sichtbaren Veränderungen und/oder Kontinuitäten bieten die Möglichkeit, auf die Parameter zu schließen, die zu Wandel führen; entsprechend lassen sich auch die Aspekte definieren, die im Sinne einer *longue durée* stabil bleiben. So werden nicht nur Pfadabhängigkeiten sichtbar, sondern durch die Veränderungen auch die sogenannten *critical junctures*, das heißt einschneidende Ereignisse. Hier wird das Teilprojekt besonders auf die politikwissenschaftliche Expertise von Teilprojekt E [Lauth] aufbauen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Zeitabschnitten verdeutlichen dabei die Schwankungen der sozialen Komplexität und der Staatlichkeit. Gleichzeitig

<sup>42</sup> Zum Forschungsstand bzgl. Boğazköy vgl. Schachner (2011); Schachner (2016).

<sup>43</sup> Von Bedeutung sind vor allem die Untersuchungen zu ‚Human Cooperation‘ als Grundlage lokaler Selbstregulierung, z. B. Blanton/Fargher (2008); Carballo u. a. (2012); Corballo/Feinman (2016).

machen sie die Regulierungstiefe staatlicher Strukturen im Sinne der Governance-Theorie erkennbar. An der Entwicklung der materiellen Kultur wird mithin letztlich deutlich, wie sich Individuen in Bezug auf eine langsam entstehende, übergeordnete Struktur verhalten bzw. diese selber organisieren. Nebenbei lässt sich mit Hilfe insbesondere der Architektur definieren,<sup>44</sup> welche Parameter zur Ausbildung von Institutionen und deren Langlebigkeit führen (oder eben nicht).

Die Verknüpfung dieser Daten – u. a. durch Netzwerkanalysen – ermöglicht die Abstrahierung der gewonnenen Erkenntnisse und die Definition individueller wie allgemeiner Parameter. Diese schaffen die Möglichkeit der Anknüpfung an die übrigen Teilprojekte. Dadurch, dass das Teilprojekt einen eigenen Weg zur Typologisierung der Formen von Selbstregelung beschreitet, wird nicht nur die Aussagefähigkeit dieser Quellengruppen getestet, sondern es leistet einen wesentlichen Beitrag im Hinblick auf die gemeinsamen Fragestellungen und die allgemeine Typologisierung.

Der direkte Vergleich mit den in der alten Welt angesiedelten Teilprojekten C [Schmitz] und D [Pfeilschifter] wird in einem ersten Schritt die altertumswissenschaftliche Theoriediskussion vertiefen. Dies ermöglicht es, die Potentiale, aber auch die Grenzen der Interpretation archäologischer Befunde und Funde zu definieren und die Theorien in Bezug auf die Aussagemöglichkeiten des archäologischen Materials abzusichern. Gleichzeitig erhalten die gegenwartsbezogen arbeitenden Wissenschaftler\*innen Anregungen, wie materielle und räumliche Befunde für die Gesamtfragestellung fruchtbar interpretiert werden können. Umgekehrt bieten alle sozialwissenschaftlichen Teilprojekte Struktur- und Analysemodelle zur Rekonstruktion der historischen Szenarien an. Plakatig gesprochen: Die Altertumswissenschaft kann trotz der vermeintlichen Statik der Befunde (*longue durée*) durch die ‚Brille‘ der sozialwissenschaftlichen Forschung leichter auf die Dynamik der sozialen Prozesse schließen.

Ebenso hilft der Blick der archäologischen und althistorischen Forschung den sozialwissenschaftlichen Studien, Ordnungsmuster, gesellschaftliche Universalien und mögliche anthropologische Konstanten über die in diesen Studien betrachteten, vergleichsweise kurzen Zeiträume hinweg zu erkennen. Darüber hinaus lassen sich trotz der durch archäologische Methoden gewonnenen, auf den ersten Blick vielleicht eher unschärfer erscheinenden Ergebnisse für die Forschungsgruppe essentielle Fragen exemplarisch beantworten: Wie drücken sich Selbstregelungen in der materiellen Kultur aus? Wie und warum entwickeln und verändern sich diese im Laufe des langen Beobachtungszeitraums? Ab welchem Grad der Selbstorganisation wird diese in welcher Form materiell sichtbar? Antworten auf diese Fragen sind in dieser Form und Deutlichkeit durch die übrigen Teilprojekte kaum zu leisten.

Dieser vom archäologischen Fundmaterial ausgehende Ansatz ist mithin für die Methodenarbeit eine entscheidende Bereicherung. Zudem offenbart die Untersuchung der Formen der Selbstregelung an einem Ort über einen sehr langen Zeitraum hinweg,

---

<sup>44</sup> Rapoport (1982).



welche Ausformungen anthropogenen Verhaltensmustern zu verdanken sind und welche aus kulturell geprägten Handlungen hervorgehen. Somit werden die kulturellen Strukturen als Rahmen der spezifischen Handlungen der Akteure verstanden und gegen universelle Muster abgegrenzt.

Durch den Vergleich zwischen den einzelnen Zeit- und Entwicklungsstufen, die insbesondere durch die sozialwissenschaftlich arbeitenden Projekte erarbeitet werden, wird epochenübergreifend deutlich werden, welche Parameter eine Gesellschaft auf welcher Ebene und in welcher Form bestimmen.

Teilprojekt C: Barbara Schmitz (Alttestamentliche Exegese)

### **Lokale Selbstregelungen im Judäa des zweiten Jahrhunderts v. Chr.: historische und literarische Perspektiven**

Im 2. Jahrhundert v. Chr. kam es in Judäa zu massiven Konflikten um die Gestaltung des Kults und des *way of life* in Judäa. In dessen Verlauf formierte sich lokaler Widerstand unter den Makkabäern auch gewaltsam und es kam zu Eingriffen der übergeordneten staatlichen Ebenen des seleukidischen Reichs.

Die Erforschung der Ereignisse des 2. Jahrhunderts v. Chr. in Judäa ist Gegenstand des Faches Alttestamentliche Exegese sowie anderer altertumswissenschaftlicher Disziplinen: Die Forschungsbeiträge stammen aus den Klassischen Philologien ebenso wie aus den historischen Altertumswissenschaften, der Archäologie und der alt- wie neutestamentlichen Exegese bzw. der Biblical Studies der verschiedenen christlichen wie jüdischen Denominationen. Seit vielen Jahrzehnten ist die wissenschaftliche Diskussion um die Makkabäer- und Hasmonäerzeit von einer altertumswissenschaftlichen Interdisziplinarität gekennzeichnet, in die die verschiedenen Disziplinen ihre je eigene Methodik, Hermeneutik und Theorieansätze einbringen.<sup>45</sup> Das Teilprojekt C als ein Forschungsprojekt der literaturwissenschaftlich wie historisch arbeitenden Alttestamentlichen Exegese verortet sich selbst in diesem Rahmen und ist somit bereits Bestandteil des interdisziplinären Diskurses der altertumswissenschaftlichen Fächer.

Der große Mehrwert unserer Forschungsgruppe besteht über diese bereits etablierte Interdisziplinarität hinaus darin, die wissenschaftliche Kooperation auf die gegenwartsbezogenen Wissenschaften auszuweiten, und zwar deswegen, weil diese durch neuere Ergebnisse innerhalb der verschiedenen altertumswissenschaftlichen Disziplinen sinnvoll und weiterführend erscheint: Die in der Debatte um die Auseinandersetzungen und Konflikte im Judäa des zweiten Jahrhunderts v. Chr. verwendeten Begriffe wie ‚Imperium‘<sup>46</sup> oder ‚Staat‘ sind nicht selten von Modellen (europäisch und auch kolonial imprägnierter) starker Staatlichkeit geprägt. Die Funktionsweise parti-

<sup>45</sup> Siehe Atkinson (2016); (2018); Bernhardt (2017); Berthelot (2018); Regev (2013); Sievers (1990); Mittag (2006).

<sup>46</sup> Siehe hierzu Wiemer (2017), 305-333.

eller Durchdringung überlokaler (staatlicher) Strukturen, wie sie in den gegenwartsbezogenen Sozialwissenschaften gerade in Bezug auf den Globalen Süden diskutiert wird, eröffnet einen neuen Blick auf die lokalen Strukturen und Ordnungsarrangements jenseits des meist implizit mitschwingenden europäischen Ideals des (starken) Staates. Diese Einsichten setzen einen neuen hermeneutischen Rahmen für die Forschungen zum 2. Jahrhundert v. Chr. in Judäa, der durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit einen weitergefassten und komplementären theoretischen wie methodischen Zugang schafft. Vor diesem Hintergrund erscheint die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den gegenwartsbezogenen Sozialwissenschaften erfolgversprechend, um in Theorien, Begriffen und Methoden angemessene Problemlösungspotentiale auch für die Frage von antiken lokalen Selbstregelungen entwickeln zu können.<sup>47</sup>

Konkret werden mit den Institutionentheorien und Governancekonzepten zwei Ansätze aus den modernen Sozialwissenschaften für das Verstehen des 2. Jahrhunderts v. Chr. in Judäa aufgegriffen.

Das Governancekonzept ermöglicht es, die neueren Forschungen zum Seleukidenreich als ‚negotiated empire‘ und die daraus erwachsenden Gestaltungsräume und Kompetenzen der lokalen Ebene auch theoretisch zu konzeptionieren: Die lokale Elite in Judäa bildet die lokale Governance-Ebene, die in Interdependenz mit der Zentralmacht steht und zugleich vor Ort über unterschiedliche Akteurskonstellationen Modi kollektiven Handelns entwickelt. Mit dem theoretischen Design der Forschungsgruppe werden die Entwicklungen in Judäa im Rahmen des seleukidischen Reichs untersucht, das in wenigen Bereichen (Militär, Abgaben, Steuern) als ‚stark‘ zu bezeichnen ist, in allen anderen jedoch zurückhaltend bzw. in den Definitionen dieses Antrags ‚schwach‘ agiert. Auf diese Weise eröffnet sich der lokalen Ebene als Governance-Ebene Raum für lokale Selbstregelungen, die im Rahmen der Loyalität gegenüber der Zentralmacht gefüllt werden können. Lokale Selbstregelung erfolgt in Judäa im Rahmen schwacher Staatlichkeit und der auszutarierenden Interdependenz unterschiedlicher Governance-Ebenen. Die spezifische Spielart partiell schwacher Staatlichkeit, wie sie sich im seleukidischen Reich zeigt, ist nicht nur von ihrem konkreten Material her, sondern auch für den theoretischen Diskurs in der Forschungsgruppe weiterführend. So dürften nicht nur die antiken, sondern auch die mit außereuropäischen Ordnungsarrangements befassten modernen Teilprojekte ebenso profitieren wie umgekehrt. Die in den Sozialwissenschaften etablierte soziale Netzwerkanalyse, die bisher auch in den anderen Disziplinen der mit der Antike befassten Wissenschaften wenig rezipiert worden ist,<sup>48</sup> kann hier entscheidende Impulse zur Identifizierung von organisatorischen Verdichtungen und Verflechtungen sowie zur Abklärung von Liminalitäten geben.

---

<sup>47</sup> Die hier zugrunde gelegte Bestimmung von Interdisziplinarität greift die Definition von Balsiger (1991), zit. nach Defila/Di Giulio (1998), 114, auf (s. o.).

<sup>48</sup> Vgl. z.B. Malkin (2012).

Die Institutionentheorie, insbesondere der historische Institutionalismus, als die zweite, der Forschungsgruppe zugrundeliegende Theorie, bietet einen wichtigen Zugriff für das Verstehen der Veränderungsprozesse in Judäa, weil mit dem arbeitsteilig organisierten Tempel und dem Amt des Hohepriesters<sup>49</sup> die verbindlichen Regelsysteme in Judäa tangiert waren. Unterschiedliche Akteurskonstellationen sowie deren politische und religiöse Interessen haben in Judäa zu unterschiedlichen Machtkonstellationen geführt, die sowohl normierende Verhaltensorientierungen und verbindliche lokale Ordnungsarrangements in Frage gestellt als auch die Institution des Hohepriesteramts selbst betroffen haben. Denn auf der Ebene der Organisation in Judäa war das Hohepriesteramt die zentrale Institution, die über die lokalen Ordnungsarrangements bestimmte und mit der Zentralmacht in Verhandlungen stand. Wem dieses Amt zugänglich war und wer damit maßgeblich über lokale Selbstregelungen entscheiden konnte, gehörte zu den umstrittensten Fragen. Die unterschiedlichen Machtkonstellationen, die um die Vorherrschaft im Tempel rangen, werden in ihren Regelungsmustern unter der Perspektive von Pfadwechseln und Pfadbrüchen, von *windows of opportunity* und *crucial junctures* untersucht. Das in den vergangenen Jahren neu herausgearbeitete Verständnis von seleukidischer Herrschaft als ‚schwacher‘ Herrschaft und die damit neu zu konturierende Bedeutung der lokalen Ebene geben der Rekonstruktion der historischen Zusammenhänge des 2. Jahrhunderts v. Chr. in Judäa einen neuen Rahmen.

Neben den aus den gegenwartsbezogenen Sozialwissenschaften stammenden Ansätzen sind die Narratologie ebenso wie die historisch-kritischen Methoden als Textanalyseverfahren zentral. Dabei wird die Narratologie als ein eigener methodologischer Zugriff neben dem historisch-kritischen Methodenspektrum verstanden. Letzteres dient in erster Linie dazu, das Erste und das Zweite Makkabäerbuch als die ältesten, uns zur Verfügung stehenden Quellen für die Rekonstruktion der historischen Ereignisse in Judäa im zweiten Jahrhundert v. Chr. auszuwerten. Zugleich sind das Erste und das Zweite Makkabäerbuch selbst aber erst Jahrzehnte nach den Ereignissen entstanden und schildern das Geschehene retrospektiv in groß angelegten Erzählzusammenhängen. Dabei werden die Ereignisse gerade nicht quasi-dokumentarisch wiedergegeben, sondern sie erzählen vielmehr aus ihrer zeitgenössischen Gegenwart. So ist die Präsentation des Dargestellten geformt und gelegentlich auch überformt von den Bedürfnissen der eigenen Aussageabsicht. Bei dem Ersten wie dem Zweiten Makkabäerbuch handelt es sich daher um eigenständige Erzählungen, die jeweils ein Eigenkonzept verfolgen und daher stark perspektivgebunden die Geschehnisse als identitätsstiftende Eigengeschichten so schildern, dass Akteure legitimiert bzw. delegitimiert werden, um auf diese Weise *ex post* narrative Kohärenz zu erzeugen. Um dies aufzuzeigen, bilden die Analyse der Aspekte des *point of view*, der Fokalisation, der Figurenperspektive sowie der Erzählstimme den Ausgangspunkt, um erst danach die

---

<sup>49</sup> VanderKam (2004); Brutti (2006); Babota (2014).

Texte in ihrem Quellenwert befragen zu können. Daher ist die Narratologie als Metatheorie wie als Methodologie für das Teilprojekt C grundlegend.

Die dreifache theoretische Einbettung des Teilprojekts verweist auf die notwendige Zusammenarbeit mit den an dieser Forschungsgruppe beteiligten Disziplinen. Die gemeinsame Begrifflichkeit, das um sozialwissenschaftliche Perspektiven erweiterte Methodenspektrum und die Theorieangebote aus den sozial- und politikwissenschaftlich, soziologisch bzw. ethnologisch arbeitenden Disziplinen eröffnen einen komplementären Zugang, der es ermöglicht, die Phänomene umfassender zu erfassen und zu beschreiben, als es aus einer disziplinären Sicht möglich wäre.

Teilprojekt D: Rene Pfeilschifter (Alte Geschichte)

### **Lokale Selbstorganisation, urbane Zivilgesellschaft und kirchliche Geltungsansprüche: Alexandria und Antiocheia im Römischen Reich**

Schwache Staatlichkeit wird in der Antike zu einem guten Teil durch geographische Entfernung bedingt. Bis kaiserliche Direktiven Alexandria und Antiocheia erreichten, vergingen Wochen, und generell war es für die Zentrale in Rom (später Konstantinopel) schwierig, die Verhältnisse vor Ort zu kontrollieren oder auch nur im Auge zu behalten. In der althistorischen Forschung wird seit knapp fünfzig Jahren intensiv diskutiert, wie kaiserliches Agieren und Reagieren die lokalen Verhältnisse zwischen der Zeitenwende und dem siebten Jahrhundert n. Chr. beeinflusste. Die zwei geplanten Fallstudien, jeweils zu einer der beiden Städte, sind aber nicht als Arbeiten zur Perspektive des Zentralstaats angelegt. In dichtbesiedelten urbanen Räumen lassen sich besonders viele und besonders starke Liminierungen zwischen den diversen Gruppen beobachten. Der Fokus dieses Teilprojekts ist daher die lokale Ebene, und seine These ist, dass auf ihr die wesentlichen Regelungen erbracht wurden, welche die städtische Gesellschaft stabilisierten und über Jahrhunderte prosperieren ließen. Das Augenmerk gilt dabei weniger den kommunalen Organen, wie Stadtrat und öffentlichen Amtsträgern, sondern den diversen Berufskollegien, den ethnischen Gemeinschaften, den Vereinen mit unterschiedlichen Zielsetzungen, den Kultgenossenschaften und den religiösen Gemeinden, unter denen die jüdischen und christlichen nur die wichtigsten waren – sprich all den informellen und formellen Zusammenschlüssen, die, so die These, elementar für das Funktionieren der Stadtgesellschaften Alexandrias und Antiocheias waren.

Wesentlich für die Aufarbeitung sind die literarischen Quellen, die mit der historisch-kritischen Methode bearbeitet werden. Angesichts der oft hohen Polarisierung dieser Quellen, zumal der christlichen, werden verstärkt narratologische Methoden angewandt, um Eigenkonzept, Erzählperspektive und Aussageabsicht für die historische Auswertung besser fassen zu können.

Das Teilprojekt ist der Institutionentheorie mit ihrer Einbeziehung auch informeller Regeln verpflichtet. Hier kommt zum einen die soziologische Variante des Neoinstitutionalismus zum Tragen. Ein Beispiel: Wenn das Bäckerkollegium Antiocheias sich bei Getreidemangel gelegentlich mit der Drohung eines Auszugs aus der Stadt gegen staatliche Regulierungsversuche wehrte, dann war das natürlich keine formalisierte oder gar jurifizierte Reaktion, sondern ein informelles Regelungsmuster, das (durch die Wiederholung) auf Dauer angelegt war und der Intervention von oben eine autonome Selbstregelung mit Sanktionswirkung entgegensetzte.<sup>50</sup> Der soziologische Institutionalismus hilft dabei, solche Entscheidungen in die Sinnzusammenhänge sozialen Handelns einzubetten, in diesem Fall also das bestehende Geflecht aus verhaltensstrukturierenden Gewohnheiten, Routinen und Regeln.

Zum anderen stellt der historische Institutionalismus mit dem Theorem der Pfadabhängigkeit ein Konzept zu Verfügung, das für das über mehrere Jahrhunderte angelegte Teilprojekt sehr nützlich sein dürfte.<sup>51</sup> In den Geschichtswissenschaften bislang selten verwendet, stellt es nicht etwa eine bloße terminologische Neueinkleidung der gängigen Analyse von Kausalitäten dar. Vielmehr erlaubt die Unterscheidung von Kreuzungspunkten oder Umbruchsituationen (*critical junctures*), an denen sich mehrere Entwicklungsalternativen hin zu Pfadveränderungen oder gar Pfadwechseln eröffnen, und von stabilen Phasen, in denen keine solchen Alternativen zur Verfügung stehen oder nur mit großem Aufwand gewählt werden können, eine leichtere Abschätzung von Handlungsspielräumen und autonomen Prozessen.<sup>52</sup> Insbesondere soll das Theorem auf die Entwicklung der Kirche zum dominanten lokalen Akteur angewendet werden. Das Maß seiner Passfähigkeit wird wiederum Schlüsse auf die Konzeption der Pfadabhängigkeit an sich und auf ihren Wert für die Analyse von Verlaufsformen von Selbstregelungen gestatten. Diese Diskussion wird in Kooperation mit den Teilprojekten A [Schachner] und E [Lauth] sowie im Theorie- und Methodenforum vertieft werden.

Das Governance-Konzept legt bekanntlich besonderes Gewicht auf die Regelungskapazitäten von nichtstaatlichen Akteuren im öffentlichen Raum. Es ist unentbehrlich dafür, diese Akteure konzeptionell in den Griff zu bekommen. Die obengenannten segmentären Zusammenschlüsse diverser sozialer Gruppen, die nicht vom Zentralstaat, aber auch nicht von der Kommune organisiert und reguliert wurden, ruhten im Wesentlichen auf privater Initiative und stifteten als verbindliche Regelsysteme nach innen Sinn. Gleichzeitig durchzogen sie, nach außen hin, die urbane Gesellschaft, strukturierten sie und trugen in Interaktion untereinander und mit der staatlichen und kommunalen Ebene zur öffentlichen Leistungserbringung ebenso bei wie zu Konflikten und ihrer Lösung.

<sup>50</sup> Libanios, Rede I 206; 226f.; XXIX 2-7; 16-19; Brief 1406,2-5. Vgl. Liebeschuetz (1972), 221 Anm. 3, 222f.; Wiermer (1995), 314.

<sup>51</sup> Zum Konzept vgl. Steinmo (2008).

<sup>52</sup> Zu diesen vgl. Meier (1978); Jehne (2009).

Dieser, nicht vom Staat bestimmte Teil der Gesellschaft wird in gegenwartsorientierten Kontexten oft als Zivilgesellschaft bezeichnet.<sup>55</sup> Hier soll der Begriff erstmals auf die antiken Verhältnisse angewendet werden. Er umschreibt nämlich gut den Bereich der öffentlichen Sphäre jenseits der Familie und diesseits des Staates, der zudem vom bloßen Gütertausch des Marktes getrennt ist; zudem bringt er die Pluralität der mit ihm gemeinten Gruppen zum Ausdruck. Der ohnehin relativ neue Begriff ist in den Altertumswissenschaften unüblich, in erster Linie wegen seines normativen Gehalts. Tatsächlich kann er in antiken Kontexten nicht im Sinne der Arbeit an einer demokratischen Ordnung benutzt werden. Doch sein wesentliches normatives Element ist der Einsatz im öffentlichen Raum für die Belange einer Gruppe oder sogar der Allgemeinheit. Und in Alexandria und Antiocheia gab es durchaus etwas, das man als bürgerschaftliches Engagement bezeichnen könnte – ein Engagement, das sich in der Schaffung und Aufrechterhaltung von Selbstregelungen ausdrückte. Und was das zivile Handeln betrifft, das heißt einen gewaltfreien und kompromißorientierten Umgang miteinander, so ist es diskutierbar, ob wir diese Norm nicht auch in Alexandria und Antiocheia finden. Zwar wissen wir von Auseinandersetzungen und Straßenschlachten, sogar Massakern zwischen verschiedenen Gruppen. Doch die Vorliebe der Quellen für das Spektakuläre sollte einen nicht täuschen: Blickt man auf das Ganze der in diesem Teilprojekt betrachteten über 600 Jahre, ist die Zahl der gewaltsamen Zwischenfälle gering. Meist scheint friedlicher Ausgleich Konflikte gelöst zu haben. Somit wäre für die antiken Verhältnisse zwar nicht von Gewaltfreiheit, aber doch vom Bemühen um Gewaltvermeidung zu sprechen. Der Begriff Zivilgesellschaft wird also auf seine Anwendbarkeit in vormodernen Kontexten geprüft und in der Diskussion der Forschungsgruppe – Teilprojekt F [Werthmann] adaptiert das Konzept ebenfalls – weiter präzisiert und hoffentlich reisefähig gemacht.

Teilprojekt E: Hans-Joachim Lauth (Vergleichende Politikwissenschaft)

### **Die Organisation universitärer Bildung und Kreditvergabe in Migrationsgesellschaften Südbrasilien**

Mit Santa Cruz do Sul steht ein Ort in Südbrasilien (Bundesstaat Rio Grande do Sul) im Zentrum von zwei Fallstudien zu lokalen Selbstregelungen im soziokulturellen und materiellen Bereich. In der ersten Studie werden Bildungseinrichtungen betrachtet, die seit den 1950er Jahren an die früheren Aktivitäten deutscher Siedler\*innen anknüpfen. Konkret wird die Entstehung und Funktionsweise einer Einrichtung der höheren Bildung – der kommunitaristischen Gemeindeuniversität UNISC – analysiert, die von zivilgesellschaftlichen Trägern betrieben wird. In der zweiten Fallstudie werden analoge Transformationen mit Blick auf die Akkumulierung von Sozialkapital im

---

<sup>55</sup> Zum Konzept vgl. Merkel/Lauth (1999); Lauth/Merkel (1997).

wirtschaftlichen Bereich untersucht und zwar am Beispiel der lokalen Kreditgenossenschaft *Sicredi Vale do Rio Pardo*, einer der ersten Genossenschaften Brasiliens für Agrarkredite, die heute Mitglied der nationalen Genossenschaftsbank Sicredi ist.

Relevant ist die Analyse der Beziehungen beider Organisationen (UNISC und Sicredi) zur staatlichen Verwaltung und zu politischen Funktionsträgern hinsichtlich der Ausprägung der Beziehungsmuster, wobei die Qualität der demokratischen Selbstorganisation in den Fokus gerät. Die interne demokratische Strukturierung beider Organisationen markiert einen wichtigen Aspekt für deren Identitätsbildung. Die Genossenschaftsbank blickt dabei nicht nur auf ihren Pionierstatus zurück, sondern legitimiert sich mit der doppelten Zielsetzung von Bank und gemeinschaftlicher Solidarität. Das Gründungsnarrativ der UNISC beruht zunächst auf der Erfüllung einer gemeinschaftlichen Funktionsleistung der universitären Bildung und erfährt durch die Demokratisierung eine weitere Präzisierung. Durch die danach einsetzende verstärkte Professionalisierung setzen Verschiebungen innerhalb der Organisation ein, die mit internen Liminierungen verbunden sind. Welche Governance-Muster jeweils dominant sind und inwieweit sich diese behaupten können, gilt es näher zu klären. In der Abklärung dieser Fragen bewegen wir uns im Forschungsbereich nach möglichen Transformationen kollektiver Identitäten.

Von Bedeutung ist hier auch die lokale Verortung der Organisationen, das heißt der sozial konstituierte Raum der urbanen Gemeinschaft im Ganzen. Damit verbunden ist die Frage der Transformation der Siedlungsgesellschaft, die hinsichtlich des Aspekts der sich wandelnden Liminierung der deutschen Einwanderung untersucht wird. Mit dem Blick auf zeitliche Veränderungen im Rahmen von Pfadabhängigkeiten ist eine zentrale Untersuchungsperspektive der Fallstudien angesprochen. Dabei gilt es Pfadkontinuitäten, -änderungen und -wechsel im Kontext der sozialstrukturellen Wandlungsprozesse und politischen Umbrüche zu identifizieren.

Mit der Thematik der Pfadabhängigkeit und der Möglichkeit der Identifizierung von *critical junctures* gibt das Teilprojekt wesentliche methodische Anstöße für die gesamte Forschungsgruppe. Spezifische Impulse für das Theorie- und Methodenforum liefert es mit dem Einbezug der Regimeebene und der kommunitaristischen Aufhängung der Vergemeinschaftung. Als theoretische Grundlage ist der historische Institutionalismus mit dem Theorem der Pfadabhängigkeit geeignet, das auf zweierlei Weise aufgegriffen wird.<sup>54</sup> Zum einen bezieht es sich auf die interne Regelung der Organisationen selbst. Zum anderen soll geprüft werden, inwieweit zwischen diesen Regeln und den gesellschaftlichen Normen und Werten eine Entsprechung besteht. Entwickeln sich Selbstregelungen in Korrespondenz oder Abhängigkeit von der äußeren Normenwelt? Diese Frage, die auch das Verhältnis von formalen und informellen Institutionen und Praktiken erfasst, kann im Vergleich plausibel reflektiert werden.

---

<sup>54</sup> Steinmo (2008).

In der Konzeption der Fallstudien sind weitere theoretische Bezüge zu beachten. Die Zuordnung der UNISC zum Typus einer *kommunitaristischen* Universität verlangt nach einer Aufklärung dieses Verständnisses.<sup>55</sup> Hierbei ist auch die Bezugnahme auf das Verständnis der Zivilgesellschaft und des dritten Sektors angebracht.<sup>56</sup> Speziell die Abklärung des Konzepts der Zivilgesellschaft mit anderen Teilprojekten (etwa D [Pfeilschifter] und F [Werthmann]) ist dabei fruchtbar.

Eine kommunitaristische Ausrichtung ist gleichfalls bei der zweiten Studie des Teilprojekts zu Sicredi zu beobachten, wenngleich unter dem Leitbegriff der Genossenschaft. Mit dem Genossenschaftsbegriff, der auf europäische Wurzeln verweist, wird die gesellschaftliche Verantwortung der Organisation betont. Stets wird bei Sicredi auf zwei Seiten der Kreditgenossenschaft verwiesen:<sup>57</sup> Zum einen arbeite sie nach den rationalen Kriterien einer Bank, doch zum anderen versteht sie sich als Solidargemeinschaft, die versucht, die Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu erfüllen und zur lokalen und regionalen Entwicklung beizutragen. So wäre zu diskutieren, inwieweit auch Sicredi letztlich eine kommunitaristische Auffassung zugrunde liegt. Oder abstrakt gesprochen: Inwieweit stimmen die Konzepte des Kommunitarismus und des Genossenschaftswesens überein? Ähnliche Fragen stellen auch die beiden Teilprojekte F [Werthmann] und G [Rothfuß] zu Selbstregelungen im afrikanischen Raum.

Weiterführend ist im Anschluss die Diskussion, inwieweit Solidarität eine Ressource zur Gemeinschaftsbildung ist. Mit ihr wird die Gemeinschaftsbegründung über die rationalen Kosten-Nutzen-Erwägungen hinaus mit dem Vorhandensein von Empathie als Bindekraft verstanden. Daran anschließen lässt sich die Frage, in welchem Verhältnis Solidarität und Sozialkapital stehen. Mit Blick auf die historische Entwicklung hat das Vorhandensein von Sozialkapital (und sozialem Vertrauen) zur Gründung einer auf Solidarität bauenden Organisation geführt. Diese hat wiederum durch ihre offene Konstruktion zur Bildung von Sozialkapital über die ursprüngliche Gruppe hinausgeführt. Es wird mit Blick auf die anderen Teilprojekte interessant sein zu prüfen, ob sich solche Mechanismen auch an anderen Orten und Zeiten feststellen lassen.

Einen weiteren Aspekt, der sich thematisch und theoretisch vertiefen lässt, markiert der Topos der Organisation. Organisationen regeln nicht nur die basale Leistungserfüllung, sondern auch ihr Innenleben selbst. Beim Abgleich mit anderen Organisationen werden unterschiedliche Organisationstypen konzeptionell erfasst und für die Untersuchung der anderen Teilprojekte fruchtbar gemacht.<sup>58</sup> Zudem ist diese Thematik wiederum mit dem Governance-Ansatz, dem anderen zentralen Theoriestrang der

---

<sup>55</sup> Die Thematik wurde in Deutschland im Rahmen der Rezeption der kommunitaristischen Debatte in den 1990er Jahren bekannt, vgl. Etzioni (1998).

<sup>56</sup> Eine wichtige Grundlage zur Klärung dieses Selbstverständnisses bilden die Publikationen von Schmidt (2009) und dems. (2017), der selbst einige Zeit in der Leitung der UNISC aktiv war. Vor Ort ist dann zu prüfen, inwieweit diese Position repräsentativ für die Gesamtorganisation ist.

<sup>57</sup> Haase (2014).

<sup>58</sup> Bonazzi (2014). Die Organisationstheorie ist in die neo-institutionalistische Theorieentwicklung einbezogen, vgl. auch Jörges-Süß/Süß (2004); Scott (2001).



Forschungsgruppe, verbunden. Dieser wird mit dem Aspekt der demokratischen Selbstbestimmung in der Komponente des Partizipationsmodus präzisiert.

Die Analyse von Interaktionen innerhalb der Organisation, aber vor allem mit anderen lokalen Akteuren und der staatlichen Ebene erfordert eine systematische Untersuchung. Die vielfältigen Akteursgeflechte sollen hierbei mit Hilfe von Netzwerkanalysen systematisch geordnet werden.<sup>59</sup> Dies erlaubt eine Strukturierung der Akteursgruppen und ihrer Interaktionen im zeitlichen Verlauf.

Teilprojekt F: Katja Werthmann (Ethnologie)

### **Lokale Selbstregelungen für die Herstellung von Sicherheit: Bürgerwehren in Burkina Faso**

Dieses Teilprojekt untersucht empirisch die aktuelle Herausbildung einer neuen Governance-Konstellation. Seit dem Regierungswechsel 2015 breiten sich im westafrikanischen Burkina Faso Bürgerwehren aus, die sich „Selbstverteidigungsgruppen“ nennen. Sie organisieren Patrouillen, nehmen Diebe, Einbrecher und Straßenräuber fest und verhängen Bußgelder und Körperstrafen.<sup>60</sup> Bürgerwehren werden von Teilen der Bevölkerung begrüßt, von anderen vehement abgelehnt. Der burkinische Staat befindet sich angesichts der aktuellen Ausbreitung von Bürgerwehren vor einem Dilemma. Einerseits haben die staatliche Verwaltung sowie die Verteidigungs- und Sicherheitskräfte seit langem zu wenig Personal. Auf lokaler Ebene übernehmen daher oft informelle Institutionen wie ‚traditionelle‘ Oberhäupter oder Erdherren Verwaltungs- und Ordnungsfunktionen, zum Beispiel im Bereich des Bodenrechts.<sup>61</sup> Die Regierung unterstützt Formen lokaler Selbstregelung für Sicherheitsfunktionen und versucht gegenwärtig, die Bürgerwehren in die 2010 geschaffene Nachbarschaftspolizei (*police de proximité*) einzugliedern. Andererseits destabilisieren die Bürgerwehren das Gewaltmonopol des Staates. Sie treiben willkürlich festgesetzte Geldstrafen ein, wenden Körperstrafen und Folter an und tragen trotz eines Verbotes Feuerwaffen.

Das Teilprojekt geht unter anderem folgenden Fragen nach: Konstituieren die Bürgerwehren neue Formen von Mächten ‚neben dem Staat‘ oder gar von Zivilgesellschaft?<sup>62</sup> Werden sie mittelfristig ‚domestiziert‘<sup>63</sup> und in staatliche Sicherheitsstrukturen integriert, oder etablieren sie sich innerhalb einer pluralen Landschaft von Sicherheitsanbietern als eigenständige lokale Akteure? Das Teilprojekt fragt auch nach der internen Organisation der Bürgerwehren, nach den konkreten Sicherheitsfunktionen, die sie im jeweiligen Kontext ausüben, wie sie ihre Aktivitäten legitimieren und inwiefern sie vor Ort als ‚lokal‘ und legitim anerkannt werden.

---

<sup>59</sup> Fuhse (2018).

<sup>60</sup> Kouraogo u. a. (2016); Da Cunha Dupuy/Quidelleur (2018); Hagberg u. a. (2018).

<sup>61</sup> Werthmann (2006).

<sup>62</sup> Neubert (2011).

<sup>63</sup> Grätz/Kirsch (2010).

Das Teilprojekt ist von vornherein in einen interdisziplinären Kontext eingebettet. Afrikabezogene Sozialwissenschaften wie Ethnologie, Entwicklungsökonomie, Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft und Soziologie diskutieren seit längerem das Thema Staatlichkeit im subsaharischen Afrika der Gegenwart. Anders als normative Forschungsansätze, die von einer idealtypischen, selbst in Westeuropa nicht vorhandenen Staatlichkeit ausgehen – der gegenüber die Zustände im nachkolonialen Afrika nur als Staatsversagen eingeordnet werden können –, gehen die Fallstudien des Teilprojekts empirisch vor und untersuchen Staatlichkeit als fragiles Ergebnis eines fortdauernden Prozesses der Aushandlung zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren.<sup>64</sup>

In die Diskussionen der Forschungsgruppe wird dabei vor allem das Konzept der Hybrid Governance eingebracht. Es umfasst Kooperationen und Konkurrenzen zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteur\*innen, die in vielen Feldern anstelle oder parallel zu Regierung und Verwaltung agieren und das Fehlen von Ordnungsstrukturen oder die Dysfunktionalität staatlicher Verwaltungen durch alternative Strukturen auf lokaler Ebene kompensieren oder ergänzen.

Bürgerwehren oder Selbstschutzgruppen fallen unter die Rubrik des Vigilantismus, verstanden als die „gewaltsame bzw. unter Androhung von Gewalt erfolgende Bestrafung, Erzwingung oder Verhinderung eines abgelehnten bzw. erwünschten Handelns Anderer durch nicht-staatliche bzw. private Akteure“. Das „quasi-staatliche Agieren von nicht-staatlichen Akteuren“ begründen diese mit der Abwesenheit oder Schwäche des Staates.<sup>65</sup> Sie legitimieren ihre Handlungen mitunter aber auch damit, dass sie „besser als der Staat“ seien, wobei sie sich oft „auf eine höhere und als wichtiger erachtete Instanz oder Idee“ beziehen, „etwa Gerechtigkeit, Tradition oder Ehre“, und manchmal wird sogar das Ziel verfolgt, eine neue Ordnung unabhängig vom Staat bzw. in staatsfernen Räumen zu etablieren.<sup>66</sup>

Das Entstehen lokaler Formen der Selbstorganisation für die Herstellung und Aufrechterhaltung von Sicherheit in einem Kontext schwacher Staatlichkeit wirft Fragen auf, für deren Bearbeitung die institutionentheoretischen Ansätze und die Governance-Konzepte der Forschungsgruppe wertvolle Lösungsansätze geben. Besonders im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Staatlichkeit und Lokalität ist die Definition von Institutionen als durch Regeln „stabilisierte Spannungen“<sup>67</sup> nützlich, weil sie auf das stetige und prekäre Ausbalancieren von Kräfteverhältnissen und Legitimationen verweist. Das erweiterte Governance-Konzept umfasst mehrere Ebenen und Formen kollektiver Regelung.<sup>68</sup> Es lassen sich verschiedene Aspekte von Governance unterscheiden: „Akteurskonstellationen (z. B. Hierarchie, Netzwerk), die Modi der Interak-

---

<sup>64</sup> Bierschenk/Olivier de Sardan (2014); Bellagamba/Klute (2008); Bierschenk (2012); Hagmann/Péclard (2010).

<sup>65</sup> Schmidt-Lux (2013), 100, 103.

<sup>66</sup> Schmidt-Lux (2013), 109, 112.

<sup>67</sup> Rehberg (2001), 13.

<sup>68</sup> Mayntz (2004); Risse u. a. (2018).

tion zwischen ihnen (z. B. Anordnen, Verhandeln) und die Art der getroffenen Entscheidungen (Gesetze, Vereinbarungen)“.<sup>69</sup> Im gegenwärtigen subsaharischen Afrika sind auf lokaler Ebene im Bereich der Akteurskonstellationen oft informelle Institutionen und Praktiken vorzufinden.<sup>70</sup> Governance-Konzepte und institutionentheoretische Ansätze erlauben es, die Relevanz informeller Institutionen nicht lediglich als Symptom für ein Defizit staatlicher Regulierungskapazität zu verstehen, sondern als integralen Bestandteil einer Regelungskonfiguration, die sich ständig verändert.

Auch aus einer induktiven Perspektive lassen sich theoretische Bezüge erschließen. Das Teilprojekt zielt darauf ab, aktuell stattfindende Formen der Selbstregulierung und -organisation auf lokaler Ebene empirisch zu beobachten, ihre Entstehung zu rekonstruieren, Legitimationsnarrative zu vergleichen und ihre Beziehungen zu Akteuren und Institutionen auch auf anderen als der lokalen Ebene zu untersuchen. Diese Methode kann für andere Teilprojekte nutzbar gemacht werden, insbesondere trifft sie sich mit der in den Literaturwissenschaften entwickelten und in der Forschungsgruppe vor allem in Teilprojekt C [Schmitz] betriebenen Narratologie.

Das Teilprojekt bringt die umfangreichen Erkenntnisse der Ethnologie über lokale Selbstregelungen und über Staatlichkeit im Alltag in die gemeinsame Forschungsagenda ein. Genau diese Spezialisierung der Ethnologie auf das Lokale und auf konkrete Praktiken des Staat-Machens ist im Rahmen der Forschungsgruppe zentral. Umgekehrt trägt die Frage nach dem Verhältnis des Lokalen zu den jeweiligen übergeordneten Formen von Staatlichkeit dazu bei, dass die ethnologischen Fallstudien nicht im Lokalen ‚stecken bleiben‘. Der Vergleich mit Fallstudien aus anderen Weltregionen und Epochen ist wesentlich für eine Theoriebildung über die Bedeutung von Selbstregelungen für die Ordnungsform der schwachen Staatlichkeit.

Teilprojekt G: Eberhard Rothfuß (Humangeographie)

### **Urbane Schattenräume im postkolonialen Staat: Selbstorganisation von Land- und Wasserressourcen in der städtischen Peripherie von Maputo (Mosambik)**

Die kollektive „Logik der Praxis“<sup>71</sup> bestimmt zwei lokale Selbstregelungsformen in zwei Stadtranddistrikten von Mosambiks Hauptstadt Maputo. Es handelt sich dabei um wichtige Praxisformen ressourcenbasierter und gemeinwohlorientierter *urban commons*, die nach wie vor konstitutiv für viele afrikanische Stadtwelten sind: die von informellen Dienstleister\*innen der Wasserbereitstellung einerseits und die von Nahrungsmittelproduktion in Gemeinschaftsgärten der *zona verde* andererseits.

Mosambik befindet sich seit 1992 in einem tiefgreifenden Transformationsprozess von einem vormals sozialistischen zu einem demokratisch verfassten Nationalstaat,

<sup>69</sup> Schuppert (2008), 26.

<sup>70</sup> Z.B. Lauth (2017); Lund (2006).

<sup>71</sup> Bourdieu (1987).

der zunehmend auch neopatrimoniale Züge annimmt. Der Einfluss von Gewerkschaften schwindet und wird durch Aktivitäten zivilgesellschaftlicher Akteure ergänzt, die oft von NGOs unterstützt werden. Maputo spielt mit seinen bevölkerungsreichen Außenbezirken in dem gesellschaftspolitischen Transformationsprozess eine wichtige Rolle. Die periurbanen Räume führen in vielen Lebensbereichen – zur Sicherung der materiellen und auch soziokulturellen Grundlagen – ein selbstorganisiertes Schattendasein. Sie können als Laboratorium begriffen werden, in dem sich eine demokratische Transition ‚von unten‘ und vom gesellschaftlichen Rand her vollzieht und sich Entwicklungsprozesse in Wechselwirkung von *customary authorities* und (nicht-)staatlichen Akteuren zu einer spezifisch zivilgesellschaftlich dominierten Governance-Konstellation verschränken. Es offenbart sich eine Ambivalenz: Einerseits existiert ein Mangel staatlichen Willens und/oder der Möglichkeit, städtische Infrastrukturen für alle Bewohner\*innen zu gewähren, andererseits gehen damit Gestaltungsoptionen und Autonomiegewinne randständischer Bevölkerungsgruppen einher. Untergräbt oder verstärkt die Selbstorganisation hinsichtlich dieser beiden basalen Dienstleistungen die Autorität staatlicher Institutionen bei der Bereitstellung der öffentlichen Güter in der urbanen Peripherie? Und etabliert lokale Selbstorganisation hier einen Weg zur effizienten und zukunftsfähigen Bereitstellung dieser Dienste für das Gemeinwohl, im Sinne einer hybriden Governanceform?

Für das Teilprojekt wird der Governance- und akteurzentrierte Institutionenansatz des ‚Schattens der Hierarchie‘<sup>72</sup> als konzeptioneller Rahmen dienen. Denn die ‚Präsenz der Absenz‘ des Zentralstaates scheint in den städtischen Randbezirken dazu zu führen, dass Selbstorganisation entsteht, gar entstehen muss. Der Schatten der Hierarchie bedeutet, „that the state threatens – explicitly or implicitly – to impose binding rules or laws on private actors in order to change their cost–benefit calculations in favor of a voluntary agreement closer to the common good rather than to particularistic self-interests“.<sup>73</sup> Räume schwacher Staatlichkeit sind gerade durch Beschränkung bzw. das Fehlen der Fähigkeit zur einseitigen Setzung und nachhaltigen Durchsetzung kollektiv verbindlicher Regelungen definiert. Einerseits besteht zunehmender Bedarf an nicht-hierarchischen Governance-Formen, um den Mangel an staatlichen Steuerungs- und Regelungskapazitäten zu kompensieren.<sup>74</sup> Andererseits benötigt es aber ein Mindestmaß an Staatlichkeit, damit diese alternativen Formen des Regierens Governance-Leistungen wie Wasserversorgung und Lebensmittelproduktion erbringen können. Das Fehlen von stabilen Rahmenbedingungen (*policies*) führt dann dazu, dass die Bewohner\*innen gewissermaßen horizontal die Steuerungsaufgaben übernehmen.

<sup>72</sup> Mayntz/Scharpf (1995).

<sup>73</sup> Börzel/Risse (2010), 116.

<sup>74</sup> Vgl. Bierschenk (2003); Lund (2006).

In dieser konzeptionellen Engführung des Teilprojektes sind vielfältige Anschlussmöglichkeiten innerhalb der Forschungsgruppe auszumachen. Denn es sind die räumlich situierten Gemeinschaften, die durch Netzwerke ‚soziales Kapital‘ generieren und von denen erwartet wird, dass sie in interner, horizontaler Handlungskoordination erfolgreicher agieren, als es durch unmittelbare Einwirkung von übergeordneten Instanzen aus möglich wäre.<sup>75</sup> Hier besteht ein konkreter Bezug zur übergreifenden Netzwerkanalyse der Forschungsgruppe (vgl. z. B. Teilprojekt E [Lauth]). Zugleich hat der Staat, das ist der residuale Schatten der Hierarchie, die Möglichkeit (in der Realität jedoch eher nur den Wunsch), bei nichtkonformen Entwicklungen bestimmte Selbstregelungsprozesse auch zu beenden. Es ist daher die Frage zu stellen, ob sich Staatlichkeit im periurbanen Maputo eher in einem subsidiären, komplementären und auch konträren, letztlich aber weitgehend invisiblen Regelungsmodus relationaler Governance ausdrückt, in dem der Souverän sich auf die Letztverantwortung in diesen städtischen Räumen beschränkt oder über verborgene Steuerungsprozesse politischer und ökonomischer Akteure eingreift. Das semilegale Agieren mancher Staatsbeamter etwa im Kontext der Landvergabe könnte in dieser Perspektive dann eher als Ausdruck einer intentionalen Intransparenz von Staatlichkeit zu kategorisieren sein. Ähnlich ließe sich vielleicht das weitgehend reibungslose Wirken von (internationalen) NGOs erklären, die etwa im Sektor der urbanen Landwirtschaft als Äquivalent zum Staat fungieren.

In der Interpretation der räumlichen und materiellen Befunde wird das Teilprojekt von den methodischen Impulsen durch Teilprojekt A [Schachner] profitieren. Diese Zusammenarbeit ist auch wesentlich für eine potentielle Differenzierung zwischen anthropogenen und kulturell geprägten Verhaltensmustern. Im Rahmen der Datenerhebung und Interpretation wird die ethnographische Methode konstitutiv sein, konkret mittels des Zugangs der „Dichten Teilnahme“.<sup>76</sup> Hierbei geht es um ein nachhaltiges Vertraut-Werden mit der situierten Lebenswelt der Untersuchten. „Dichte Teilnahme“ zeichnet sich durch soziale Nähe zu den Akteur\*innen des Forschungsfeldes aus und ist als ein zeitlich intensives, jedoch reflexives Miterleben der zu erforschenden Alltagswelten zu vollziehen. Neben ausgeprägter Beobachtung und Rekonstruktion der Logik der Praxis der Akteure vor Ort dienen biographische und narrative Interviews sowie Gruppendiskussionen der Herausarbeitung des gemeinsamen Sinns zur Zusammenarbeit.<sup>77</sup> Insbesondere die Rekonstruktion des narrativen Sinns durch die „Dokumentarische Methode“<sup>78</sup> bietet direkte Überschneidungen zur Narratologie, die insbesondere im Teilprojekt C [Schmitz] angewandt wird. Die lebensweltliche Perspektive wird durch eine „Online-Ethnographie“ sozialer Medien nach der „Netnography“<sup>79</sup> ergänzt, um die sozio-ökonomischen Verflechtungen und Relationen der

---

<sup>75</sup> Atkinson u. a. (2018).

<sup>76</sup> Spittler (2014).

<sup>77</sup> Vgl. Sennett (2014).

<sup>78</sup> Bohnsack (2000).

<sup>79</sup> Kozinets (2010).

Akteure mit ihrem sozial-virtuellen Umfeld in den Blick nehmen zu können. Denn gerade in Afrika spielen Smartphones als wichtige Informationsquelle und Vernetzungskapital durch mobilfunkbasierte Nachrichtensysteme mehr und mehr eine entscheidende Rolle zur Sicherung der *livelihoods*.

Teilprojekt H: Doris Fischer (Sinologie / Wirtschaftswissenschaft)

### **Die Bedeutung erneuerbarer Energien für lokale Selbstregelungen in China**

In den letzten etwa zehn Jahren wurde die Nutzung erneuerbarer Energien in China rasant ausgebaut und dabei zunehmend auf dezentrale Nutzung gesetzt.<sup>80</sup> Mit diesem Ausbau gingen und gehen wirtschaftliche und soziale Veränderungen auf lokaler Ebene einher, da die neuen Formen der Energiegewinnung und -nutzung potentiell neue lokale Einnahmequellen schaffen und neue Akteure ermächtigen, zugleich aber auch Konfliktpotential hervorrufen.<sup>81</sup> Diese Veränderungen sind bisher in der Chinaforschung und in der Forschung zur chinesischen Energiewende kaum thematisiert worden.

Während der Impetus für den raschen Ausbau der erneuerbaren Energien durchaus von der Zentralregierung ausgeht, liegt die Organisation ebenso wie die Lösung von damit einhergehenden Konflikten notwendigerweise auf der lokalen Ebene. Dies ergibt sich zum einen aus der Größe des Landes, aber auch aus den Anforderungen der Technologie und aus den Eigentumsregeln für Land. Entsprechend manifestieren sich die gesellschaftlichen Veränderungen der Energiewende vor allem auf lokaler Ebene und erzeugen hier Bedarf und Raum für Selbstregelungen.

Im Kontext des Gesamtprojektes liefert dieses Teilprojekt Erkenntnisse über die Auswirkung von Veränderungen der materiellen Grundlagen („Energiewende“) auf lokale Selbstregelungen. Die schwache Staatlichkeit erklärt sich dabei aus zwei Faktoren: zum einen zeichnet sich das chinesische Mehrebenensystem traditionell dadurch aus, dass der lokalen Selbstorganisation erheblicher Spielraum eingeräumt wird, zum anderen erfordern erneuerbare Energien – im Gegensatz zu fossilen Energieträgern – lokales Handeln, Entscheiden und Regeln, da die Energie lokal produziert und genutzt werden soll.

Das Teilprojekt profitiert von der Forschungsgruppe allgemein dadurch, dass durch die Zusammenarbeit und den Vergleich über Kontinente und Epochen hinweg vermieden wird, China *ex ante* als einen Fall ‚sui generis‘ anzusehen. Die Größe des Landes, sein Sonderweg in der ökonomischen Transformation seit den 1980er Jahren und die bis heute ungewöhnliche Governance-Kombination eines Ein-Parteien-Staates mit einem bisweilen liberal anmutenden Kapitalismus verleiten leicht dazu, China allein

---

<sup>80</sup> Vgl. Wu u. a. (2018).

<sup>81</sup> Vgl. Hewitt u. a. (2018).

bzw. als Sonderfall zu betrachten. Für die Abschätzung, was gegebenenfalls chinesische Besonderheiten sind, bedarf es aber unbedingt des Vergleiches. Der Rückgriff auf gemeinsame Begriffe, Theorien und Methoden schärft den Blick für Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Sache. Analog dazu wäre Theoriebildung über Selbstregelungen auf lokaler Ebene im Kontext schwacher Staatlichkeit aber auch nicht vollständig, wenn sie den chinesischen Fall ausblendete.

Die Institutionentheorie und der Governance-Ansatz eignen sich dabei hervorragend für die Betrachtung und Konzeptionierung der Selbstregelungen auf lokaler Ebene im Zusammenhang mit der Verbreitung von erneuerbaren Energien in China, da ein Grundgedanke des Projektes ist, dass die Produktion und Nutzung von erneuerbaren Energien eine *critical juncture* darstellt,<sup>82</sup> an der sich formale wie informelle Regeln des lokalen Miteinanders verändern. Das Projekt interessiert sich nun nicht nur dafür, wie sich gegebenenfalls das Verhältnis zum staatlichen Strommonopolisten in dieser Situation entwickelt,<sup>83</sup> sondern auch dafür, welche Veränderungen mit der Energiewende im lokalen Macht- und Sozialgefüge einhergehen.

Das Teilprojekt wird zwei Standorte untersuchen, an denen die dezentrale Produktion und Nutzung von erneuerbarer Energie in China auffallend weit fortgeschritten ist. Methodisch greift das Teilprojekt für die Untersuchung auf ethnographische Ansätze zurück, da die Veränderungen durch teilnehmende Beobachtung und qualitative Interviews mit privaten und öffentlichen Stakeholdern erfasst werden. Dies zielt unter anderem darauf, zu identifizieren, welche Personen, Organisationen und Netzwerke in die lokale ‚Energiewende‘ eingebunden sind und welche Akteure davon politisch, ökonomisch oder im Sinne von Sozialkapital profitieren. Die Erkenntnisse der Narratologie helfen bei der Auswertung der qualitativen Interviews zur Herausarbeitung unterschiedlicher Perspektiven bzw. Bewertungen sowie der Triangulation von Aussagen über Selbstregelungen und deren Veränderungen und zur Auswertung des Materials im Sinne einer qualitativen Netzwerkanalyse.

## 5 Fazit und Perspektiven

Die Vorstellung der verschiedenen Teilprojekte hat die Vielseitigkeit unseres Forschungsvorhabens aufgezeigt. Zugleich werden die zentralen Berührungspunkte deutlich, an denen die Kooperation verdichtet und systematisch in ein gemeinsames Forschungsprogramm überführt wird. Die Verbindung stellen dabei die im dritten Abschnitt formulierten Positionen her, die bereits den ersten Ertrag einer längeren Zusammenarbeit markieren. Hinzu kommen Anregungen aus den verschiedenen Teilprojekten selbst, deren Ertrag sich im Laufe der gemeinsamen Arbeiten erweisen wird. Sie machen jedoch deutlich, dass schon im momentanen Stadium der Forschung unerwartete Ideen und Neufassungen von Konzepten diskutiert werden.

---

<sup>82</sup> Cappocchia/Kelemen (2007).

<sup>83</sup> Vgl. Wu u. a. (2018).

Dazu gehören etwa die Vorschläge, Zivilgesellschaft als epochenübergreifendes Konzept zu verwenden oder anhand der Ergebnisse für längere Zeiträume stärker zwischen gesellschaftlichen Universalien und spezifischen kulturellen Mustern zu differenzieren. Die Herausforderung für das archäologische Teilprojekt, eine im Kern sozialwissenschaftliche Fragestellung ohne Textquellen zu bearbeiten, eröffnet fruchtbare Perspektiven zur Interpretation materieller und räumlicher Befunde für alle anderen Fächer, insbesondere aber für die Humangeographie. Ein anderes Beispiel: Wenn Gemeinschaftsbildung nicht nur aus Binnensolidarität erfolgt, sondern auch mit der gesellschaftlichen Verantwortung für die Gesellschaft im Ganzen gerechtfertigt wird, und zwar erfolgreich, so lässt sich damit nicht nur die kommunitaristische Ausrichtung von Genossenschaftsbanken und Gemeindeuniversitäten erklären. Die Bildung von Sozialkapital über die Gruppe der ursprünglichen Regelungsträger hinaus eröffnet auch analytische Vergleichsmöglichkeiten hinsichtlich der Legitimation und Durchsetzung so unterschiedlicher Gruppen wie Bürgerwehren in Burkina Faso und christlicher Gemeinden im spätantiken Römischen Reich. Dies ist unsere Vorstellung von Interdisziplinarität, die wir umsetzen möchten: Während die Zusammenarbeit mit den nahestehenden Disziplinen für alle beteiligten Fächer selbstverständlich ist, entstehen gerade aus der Berührung von sonst selten kooperierenden Wissenschaftler\*innen neue Ansätze und neue Erkenntnisse.

Insgesamt haben die Ausführungen zu den Teilprojekten für die Bereiche Begriffe, Theorien und Methoden drei gemeinsame Perspektiven verdeutlicht, unter denen unsere interdisziplinäre Zusammenarbeit stattfindet.

1. Die basale Form der Kooperation zeigt sich auf begrifflicher Ebene. Alle Teilprojekte greifen die grundlegenden Definitionen zu schwacher Staatlichkeit, Selbstregelungen und Selbstorganisation analog auf und schaffen somit eine gemeinsame analytische Basis. Diese zeigt sich auch in der Verwendung neuer Begriffe wie Liminierung. Weitere Präzisierungen dieser wie der anderen vorgestellten Begriffe und Konzepte werden im Rahmen der dafür vorgesehenen Foren stattfinden.
2. Die oben erläuterten Ansätze (Governance, verschiedene Spielarten des Neo-Institutionalismus) erweisen sich als produktiv für die theoretische Konzeptualisierung der Teilprojekte, wenngleich sie – und dies ist nicht überraschend – nirgends umfassend aufgegriffen werden; zuweilen werden sie auch leicht modifiziert. Die beiden Ansätze sind insgesamt inklusiv angelegt. Kein Teilprojekt fällt heraus; im Gegenteil, alle werden in der ein oder anderen Weise in ihren jeweiligen Kernkonzepten davon erfasst. Darüber hinaus gibt es weitere Theoreme (wie Kommunitarismus), deren Fruchtbarkeit noch zu prüfen ist.
3. Analog zeigt sich die methodische Ebene. Wieder kann das Angebot (Netzwerkanalyse und Pfadabhängigkeit, Narratologie und Ethnographie) das methodi-



sche Vorgehen der Teilprojekte beschreiben – und auch hier in unterschiedlicher Weise. Wir erwarten durch die auf die Teilprojekte abgestimmten methodischen Workshops eine weitere Vertiefung gemeinsamer Perspektiven.

Weniger ausdifferenziert sind in den Teilprojekten bislang die Überlegungen zur Typologisierung der Beziehungen zwischen lokaler und staatlicher Ebene. Aber auch das überrascht nicht, da solche Ausformulierungen erst in der Phase der Auswertungen der empirischen Befunde zu erwarten sind. Das Gleiche gilt für die Weiterführung und Präzisierung der theoretischen Konzepte. Dieser Schritt bedingt jedoch ein gemeinsames interdisziplinäres Arbeiten auf der Basis, die in diesem Working Paper skizziert und grundgelegt wurde. Dabei streben wir an, uns nicht nur der blinden, methodologischen wie erkenntnistheoretischen Flecken in unseren disziplinären Forschungsdesigns bewusst zu werden, sondern auch unsere Methoden zu schärfen und neue zu entwickeln – damit schon diese, aber auch künftige Anstrengungen der Einzel- wie der Verbundforschung methodisch verbessert werden können.

## Literaturverzeichnis

- Ackermann, Rolf (2001), Pfadabhängigkeit, Institutionen und Regelreform, Tübingen.
- Atkinson, Kenneth (2016), A History of the Hasmonean State. Josephus and Beyond (Jewish and Christian Texts in Contexts and Related Studies 23), London u. a.
- Atkinson, Kenneth (2018), The Hasmonean and their Neighbors. New Historical Reconstruction from the Dead Sea Scrolls and Classical Sources (Jewish and Christian Texts in Contexts and Related Studies 27), London u. a.
- Atkinson, Rob / Dörfler, Thomas / Rothfuß, Eberhard (2018), Self-Organisation and the Co-Production of Governance: The Challenge of Local Responses to Climate Change, *Politics and Governance* 6 (1), 169-179.
- Babota, Vasile (2014), The Institution of the Hasmonean High Priesthood (JSOT.S 165), Leiden / Boston.
- Balsiger, Philipp W. (1991), Begriffsbestimmungen "Ökologie" und "Interdisziplinarität". Bericht zuhanden der Kommission Ökologie/Umweltwissenschaften der Schweizerischen Hochschulkonferenz (SHK), Bern.
- Bates, Robert H. (2015), When Things Fell Apart. State Failure in Late-Century Africa, Cambridge.
- Bellagamba, Alice / Klute, Georg (Hrsg.) (2008), Beside the State. Emergent Powers in Contemporary Africa, Köln.

- Benz, Arthur / Dose, Nicolai (Hrsg.) (2010), *Governance – Regieren in komplexen Systemen*, 2. Aufl. Wiesbaden.
- Benz, Arthur / Lütz, Susanne / Schimank, Uwe / Simonis, Georg (Hrsg.) (2007), *Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder*, Wiesbaden.
- Berlin, Adele (1983), *Poetics and the Interpretation of Biblical Narrative (BiLiSe 9)*, Sheffield.
- Bernhardt, Johannes C. (2017), *Die jüdische Revolution. Untersuchungen zu Ursachen, Verlauf und Folgen der Hasmonäischen Erhebung (Klio Beihefte NF 22)*, Berlin / New York.
- Bernstein, Jay H. (2015), *Transdisciplinarity: A review of its origins, development, and current issues*. *Journal of Research Practice*, 11(1), Article R1. Retrieved from <http://jrp.icaap.org/index.php/jrp/article/view/510/412>.
- Berthelot, Katell (2018), *In Search of the Promised Land? The Hasmonean Dynasty Between Biblical Models and Hellenistic Diplomacy (Journal of Ancient Judaism Supplement 24)*, Göttingen.
- Bierschenk, Thomas (2003), *Staat und Nation im postkolonialen Afrika: Ein Forschungsprogramm. Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien Nr. 26*, Mainz.
- Bierschenk, Thomas (2012), *Staaten in Arbeit und arbeitende Staaten in Afrika: Seditamentierungen, Fragmentierungen und normative Dilemmata*, in: Thomas Bierschenk / Eva Spies (Hrsg.), *50 Jahre Unabhängigkeit in Afrika. Kontinuitäten, Brüche, Perspektiven*, Köln, 321-347.
- Bierschenk, Thomas / Krings, Matthias / Lentz, Carola (Hrsg.) (2013), *Ethnologie im 21. Jahrhundert*, Berlin.
- Bierschenk, Thomas / Olivier de Sardan, Jean-Pierre (Hrsg.) (2014), *States at Work. Dynamics of African Bureaucracies*, Leiden/Boston.
- Blanton, Richard / Fargher, Lane (Hrsg.) (2008), *Collective Action in the Formation of Pre-Modern States*, New York.
- Bohnsack, Ralf (2000), *Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*, 4. Aufl., Opladen.
- Bonazzi, Giuseppe (2014), *Geschichte des organisatorischen Denkens*, herausgegeben von Veronika Tacke, 2. Aufl. Wiesbaden.
- Börzel, Tanja A. / Risse, Thomas (2010), *Governance without a state: Can it work?*, *Regulation & Governance* 4 (2), 113-134.
- Bourdieu, Pierre (1987), *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt.

- Breidenstein, Georg / Hirschauer, Stefan / Kalthoff, Herbert / Nieswand, Boris (2015), *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*, 2. Aufl., Konstanz.
- Bröchler, Stephan / Lauth, Hans-Joachim (2014), Die Lokalisierung von Schneisen im Dickicht. Konzeptionelle Grundlegungen und empirische Befunde informaler Governance, in: diess. (Hrsg.), *Von Government zu Governance: Informelles Regieren im Vergleich* (Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft, Sonderheft 4), 1-33.
- Brutti, Maria (2006), The Development of the High Priesthood during the pre-Hasmonean Period. *History, Ideology, Theology* (Supplements to the Journal for the Study of Judaism 108), Leiden/Boston.
- Capoccia, Giovanni / Kelemen, R. Daniel (2007), The Study of Critical Junctures: Theory, Narrative, and Counterfactuals in Historical Institutionalism, *World Politics* 59,3, 341-369.
- Carballo, David M. / Feinman, Gary M. (2016), Cooperation, Collective Action, and the Archeology of Large-Scale Societies, *Evolutionary Anthropology* 25, 288–296.
- Carballo, David M. / Roscoe, Paul / Feinmann, Gary M. (2012), Cooperation and Collective Action in the Cultural Evolution of Complex Societies, *Journal of Archaeological Method and Theory* 21/1, 98–133.
- Da Cunha Dupuy, Romane / Quidelleur, Tanguy (2018), Self-Defence Movements in Burkina Faso: Diffusion and Structuration of Koglweogo Groups. NORIA. [noriarsearch.com](http://noriarsearch.com).
- de Jong, Irene J. F. (2014), *Narratology and Classics. A Practical Guide*, Oxford.
- de Jong, Irene J. F. / Nünlist, René / Bowie, Angus (Hrsg.) (2004), *Narrators, Narratees, and Narratives in Ancient Greek Literature. Studies in the Ancient Greek Narrative, Volume One* (Mnemosyne Supplements 257), Leiden/Boston.
- Defila, Rico/ Di Giulio, Antonietta (1996), Voraussetzungen zu interdisziplinärem Arbeiten und Grundlagen ihrer Vermittlung, in: Philipp W. Balsiger / Rico Defila / Antonietta Di Giulio (Hrsg.), *Ökologie und Interdisziplinarität - eine Beziehung mit Zukunft? Wissenschaftsforschung zur Verbesserung der fachübergreifenden Zusammenarbeit*, Basel u. a., 125–142.
- Defila, Rieo / Di Giulio, Antonietta (1998), Interdisziplinarität und Disziplinarität, in: Jan-Hendrik Olbertz (Hrsg.), *Zwischen den Fächern — über den Dingen?*, Opladen, 111-137.
- Draude, Anke (2012), *Die Vielfalt des Regierens. Eine Governance-Konzeption jenseits des Eurozentrismus*, Frankfurt.
- Ellickson, Robert C. (1991), *Order without Law. How Neighbors Settle Disputes*, Cambridge, Mass.

- Etzioni, Amitai (Hrsg.) (1998), *The essential communitarian reader*, Lanham.
- Fludernik, Monika (2006), *Einführung in die Erzähltheorie*, Darmstadt.
- Fuhse, Jan Arendt (2018), *Soziale Netzwerke. Konzepte und Forschungsmethoden* (UTB 4563), 2. Aufl. Konstanz u. a.
- Gibbons, Michael / Limoges, Camille / Nowotny, Helga / Schwartzman, Simon / Scott, Peter / Trow, Martin (1999), *The new production of knowledge: The dynamics of science and research in contemporary societies*, London.
- Giordano, Christian (2013), *The Social Organization of Informality: The Rationale Underlying Personalized Relationships and Coalitions*, in: Christian Giordano / Nicolas Hayoz (Hrsg.), *Informality in Eastern Europe. Structures, Political Cultures and Social Practices*, Bern, 27-45.
- Grätz, Tilo / Kirsch, Thomas (Hrsg.) (2010), *Domesticating Vigilantism in Africa*, Oxford.
- Haase, Filho Pedro (Hrsg.) (2014), *A Trajetória Do Sicredi: Uma História De Cooperação – Sicredi's Journey: A History Of Corporatism*, Fundação Sicredi, Porto Alegre.
- Habermas, Jürgen (1992), *Individuierung durch Vergesellschaftung. Zu G. H. Meads Theorie der Subjektivität*, in: ders., *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*, Frankfurt am Main, 187-241.
- Hagberg, Sten / Kibora, Ludovic / Barry, Sidi / Gnessi, Siaka / Konkobo, Adjara (2018), „Nothing will be as before!“ Anthropological perspectives on political practice and democratic culture in „a new Burkina Faso“, Uppsala.
- Hagmann, Tobias / Péclard, Didier (2010), *Negotiating Statehood: Dynamics of Power and Domination in Africa*, *Development and Change* 41,4, 539-562.
- Hayoz, Nicolas (2013), *Observations on the Changing Meanings of Informality*, in: Christian Giordano / Nicolas Hayoz (Hrsg.), *Informality in Eastern Europe. Structures, Political Cultures and Social Practices*, Bern, 47-65.
- Herman, David (2009), *Basic Elements of Narrative*, Malden.
- Hewitt, Richard J. / Bradley, Nicholas / Compagnucci, Adrea Baggio / Barlagne, Carla / Ceglaz, Andrzej / Cremades, Roger / McKeen, Margaret / Otto, Ilona M. / Slee, Bill (2018), *Social Innovation in Community Energy in Europe: A Review of the Evidence*, in: *Frontiers in Energy Research*, 7:31, doi: 10.3389/fenrg.2019.00031.
- Hirsch Hadorn, Gertrude / Biber-Klemm, Susette / Grossenbacher-Mansuy, Walter / Hoffmann-Riem, Holger / Joye, Dominique / Pohl, Christian / Wiesmann, Urs / Zemp, Elisabeth (Hrsg.) (2008), *Handbook of Transdisciplinary Research*, Dordrecht.

- Hollstein, Betina / Matiaske, Wenzel / Schnapp, Kai-Uwe (Hrsg.) (2017), *Networked Governance. New Research Perspectives*, Cham.
- Holzer, Boris (2006), *Netzwerke*, Bielefeld.
- Huber, Martin / Schmid, Wolf (Hrsg.) (2018), *Grundthemen der Literaturwissenschaft – Erzählen*, Berlin.
- Jansen, Dorothea (2003), *Einführung in die Netzwerkanalyse*, Opladen.
- Jehne, Martin (2009), *Caesars Alternative(n). Das Ende der römischen Republik zwischen autonomem Prozeß und Betriebsunfall*, in: Karl-Joachim Hölkeskamp (mit Elisabeth Müller-Luckner) (Hrsg.), *Eine politische Kultur (in) der Krise? Die „letzte Generation“ der römischen Republik* (Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien 73), München, 141-160.
- Jörges-Süß, Katharina / Süß, Stefan (2004), *Neo-Institutionalistische Ansätze der Organisationstheorie*, *Das Wirtschaftsstudium* 33,3, 316-318.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1987), *Interdisziplinäre Wissenschaftspraxis. Erfahrungen und Kriterien*, in: Jürgen Kocka (Hrsg.): *Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie*, Frankfurt am Main, 63-81.
- Kemmis, Stephen / McTaggart, Robin (2005): *Participatory Action Research: Communicative Action and the Public Sphere*, in: Norman K. Denzin / Yvonna S. Lincoln (Hrsg.), *The Sage handbook of qualitative research*, Thousand Oaks, 559-603.
- Kocka, Jürgen (Hrsg.) (1987), *Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie*, Frankfurt am Main.
- Köpping, Klaus-Peter / Welker, Michael / Wiehl, Reiner (Hrsg.) (2002), *Die autonome Person – eine europäische Erfindung?*, München.
- Kouraogo, Patrice / Kaboré, Amado / Kibora, Ludovic (2016), *Les groupes d’auto-défense „Koglweogo“ au Burkina Faso. Analyse Sociétale Africaine: le think-tank de African Security Sector Network*. [https://prezi.com/ouammjgnkkzk/les-groupes-dauto-defense-kogl-weogo-au-burkinafaso/?utm\\_campaign=share&utm\\_medium=copy](https://prezi.com/ouammjgnkkzk/les-groupes-dauto-defense-kogl-weogo-au-burkinafaso/?utm_campaign=share&utm_medium=copy).
- Kozinets, Robert V. (2010), *Netnography: Doing Ethnographic Research Online*, London u. a.
- Krüger, Lorenz (1987), *Einheit der Welt – Vielheit der Wissenschaft*, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), *Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie*, Frankfurt am Main, 106-125.
- Lambach, Daniel (2016), *Fragile Staaten in der Vergleichenden Politikwissenschaft*, in: Hans-Joachim Lauth / Marianne Kneuer / Gert Pickel (Hrsg.), *Handbuch Vergleichende Politikwissenschaft*, Wiesbaden, 319-330.

- Lauth, Hans-Joachim (2015), Formal and Informal Institutions, in: Jennifer Gandhi / Rubén Ruiz-Rufino (Hrsg.): Handbook of Comparative Political Institutions, London / New York, 56-69.
- Lauth, Hans-Joachim (2016), „Formale und informelle Institutionen in der Vergleichenden Politikwissenschaft“, in: Hans-Joachim Lauth / Marianne Kneuer / Gert Pickel (Hrsg.), Handbuch Vergleichende Politikwissenschaft, Wiesbaden, 181-95.
- Lauth, Hans-Joachim (2017), Informalität, informelle Institutionen und Praktiken, Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft 11, 489-495.
- Lauth, Hans-Joachim / Merkel, Wolfgang (1997), Zivilgesellschaft und Transformation. Ein Diskussionsbeitrag in revisionistischer Absicht, Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 10,1, 12-34.
- Liebeschuetz, J. H. W. G. (1972), Antioch. City and Imperial Administration in the Later Roman Empire, Oxford.
- Lübbe, Hermann (1987), Helmut Schelsky und die Interdisziplinarität, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie, Frankfurt am Main, 17-33.
- Luhmann, Niklas (1984), Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (1998), Die Gesellschaft der Gesellschaft (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1360), Frankfurt am Main.
- Lund, Christian (Hrsg.) (2006), Twilight Institutions: Public Authority and Local Politics in Africa, Oxford.
- Mahoney, James (2000), Path dependence in historical sociology, Theory and Society 29, 507-548.
- Malkin, Irad (2012), A small Greek world. Networks in the Ancient Mediterranean, Oxford.
- Mayntz, Renate (2004), Governance Theory als fortentwickelte Steuerungstheorie? MPIfG Working Paper 1. <http://hdl.handle.net/10419/44296>.
- Mayntz, Renate (2006), Transition to sustainable development: Lessons from governance theory, <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?rep=rep1&type=pdf&doi=10.1.1.211.4787> (zuletzt eingesehen am 7.12.2015).
- Mayntz, Renate / Scharpf, Fritz W. (1995), Steuerung und Selbstorganisation in staatsnahen Sektoren, in: diess. (Hrsg.), Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung, Frankfurt am Main, 9-38.

- Meier, Christian (1978), Fragen und Thesen zu einer Theorie historischer Prozesse, in: Karl-Georg Faber / Christian Meier (Hrsg.), Historische Prozesse (Beiträge zur Historik 2), München, 11-66.
- Merkel, Wolfgang / Lauth, Hans-Joachim (1999), Was ist eigentlich Zivilgesellschaft?, Zukünfte 27, 9-16.
- Mittag, Peter F. (2006), Antiochus IV. Epiphanes. Eine politische Biographie (Klio Beihefte NF 11), Berlin.
- Mittelstraß, Jürgen (1987), Die Stunde der Interdisziplinarität?, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie, Frankfurt am Main, 152-158.
- Mittelstraß, Jürgen (1995), Transdisziplinarität, Panorama 5, 45-53.
- Neubert, Dieter (2011), Ordres concurrents et limites des formes locales d'organisation sociopolitique, in: Nikolaus Schareika / Eva Spies / Pierre-Yves Le Meur (Hrsg.), Auf dem Boden der Tatsachen. Festschrift für Thomas Bierschenk, Köln, 263-280.
- North, Douglass C. (1990), Institutions, institutional change and economic performance, Cambridge.
- Nünning, Ansgar / Nünning, Vera (Hrsg.) (2002), Neue Ansätze in der Erzähltheorie (WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium 4), Trier.
- Ostrom, Elinor (1990), Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action, Cambridge.
- Peters, Guy (1999), Institutional Theory in Political Science. The 'New Institutionalism', London.
- Pfeilschifter, Rene / Lauth, Hans-Joachim / Fischer, Doris / Rothfuß, Eberhard / Schachner, Andreas / Schmitz, Barbara / Werthmann, Katja (2019), Lokale Selbstregelungen im Kontext schwacher Staatlichkeit in Antike und Moderne. Ein Forschungsprogramm für einen Perspektivwechsel. LoSAM Working Papers, No. 1.
- Pohl, Christian / Hirsch Hadorn, Getrude (2008), Gestaltung transdisziplinärer Forschung. Sozialwissenschaften und Berufspraxis 31(1), 5-22.
- Polk, Merritt (2015), Transdisciplinary co-production: designing and testing a transdisciplinary research framework for societal problem solving, Futures 65, 110-122, <http://dx.doi.org/10.1016/j.futures.2014.11.001>.
- Popitz, Heinrich (2006), Soziale Normen (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1794), Frankfurt am Main.

- Powell, Walter / DiMaggio, Paul (Hrsg.) (1991), *The New Institutionalism in Organizational Analysis. Introduction*, Chicago.
- Rapoport, Amos (1982), *The Meaning of the Built Environment: A Nonverbal Communication Approach*, Beverly Hills.
- Regev, Eyal (2013), *The Hasmoneans. Ideology, Archeology, Identity* (JAJ.S 10), Göttingen.
- Rehberg, Karl-Siegbert (2001), *Weltrepräsentanz und Verkörperung. Institutionelle Analyse und Symboltheorien – Eine Einführung in systematischer Absicht*, in: Gert Melville (Hrsg.), *Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart*, Köln/Weimar/Wien, 3-49.
- Rehberg, Karl-Siegbert (2014), *Symbolische Ordnungen. Beiträge zu einer soziologischen Theorie der Institutionen*, Baden-Baden.
- Risse, Thomas (Hrsg.) (2011), *Governance without a State? Policies and Politics in Areas of Limited Statehood*, New York.
- Risse, Thomas / Tanja A. Börzel / Anke Draude (Hrsg.) (2018), *The Oxford handbook of governance and limited statehood*, Oxford.
- Sartori, Giovanni (1970), *Concept Misformation in Comparative Politics*. *American Political Science Review* 64, 1033-1053.
- Sartori, Giovanni (1984), *Guidelines for Concept Analysis*, in: ders. (Hrsg.), *Social Science Concepts. A Systematic Analysis*, Beverly Hills, 15-85.
- Schachner, Andreas (2011), *Hattuscha. Auf der Suche nach dem sagenhaften Großreich der Hethiter*, München.
- Schachner, Andreas (2016), *Die Ausgrabungen in Boğazköy-Ḫattuša 2015*, AA 2016.1, 1-47.
- Schallenberg, Peter / Küppers, Arnd (2013), *Interdisziplinarität der christlichen Sozialethik*, Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach, Paderborn.
- Schmidt, João Pedro (2017), *Universidades Comunitárias E Terceiro Setor. Fundamentos Comunitaristas Da Cooperação Em Políticas Públicas*, EDUNISC, Santa Cruz Do Sul.
- Schmidt, João Pedro (Hrsg.) (2009), *Instituições Comunitárias: Instituições Públicas Não-Estatais*, EDUNISC, Santa Cruz Do Sul.
- Schmidt, Uta (2018), *Narratologie und Altes Testament*, ThLZ 143, 423-438.



- Schmidt-Lux, Thomas (2013), *Vigilantismus als politische Gewalt. Eine Typologie*, *Behemoth* 6,1, 98-117.
- Schmitz, Thomas A. (2006), *Moderne Literaturtheorie und antike Texte. Eine Einführung*, 2. Aufl., Darmstadt.
- Schreyögg, Georg / Sydow, Jörg (Hrsg.) (2003), *Managementforschung 13: Strategische Prozesse und Pfade*. Wiesbaden.
- Schuppert, Gunnar F. (2008), *Governance – auf der Suche nach Konturen eines „anerkannt uneindeutigen Begriffs“*, in: ders. / Michael Zürn (Hrsg.), *Governance in einer sich wandelnden Welt*, Wiesbaden, 13-40.
- Scott, William R. (2001), *Institutions and Organizations*, Thousand Oaks.
- Sennett, Richard (2014), *Zusammenarbeit. Was unsere Gesellschaft zusammenhält*, München.
- Sievers, Joseph (1990), *The Hasmoneans and their Supporters. From Mattathias to the Death of John Hyrcan I*, Atlanta.
- Spittler, Gerd (2014), *Dichte Teilnahme und darüber hinaus*, *Sociologus* 64 (2), 207-230.
- Stegbauer, Christian / Häußling, Roger (Hrsg.) (2010), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden.
- Steinmo, Sven (2008), *What is Historical Institutionalism?*, in: Donatella Della Porta / Michael Keating (Hrsg.), *Approaches in the Social Sciences*, Cambridge, 150-178.
- Sternberg, Meir (1985), *The Poetics of Biblical Narrative. Ideological Literature and the Drama of Reading*, Bloomington.
- Streeck, Wolfgang / Thelen, Kathleen (2005), *Introduction: Institutional Change in Advanced Political Economies*, in: diess. (Hrsg.), *Beyond Continuity: Institutional Change in Advanced Political Economies*, Oxford, 1-39.
- Thomann, Eva (2017), *The Notions of Regulation and Self-Regulation in Political Science*, *Journal of Self-Regulation and Regulation* 3, 54-75.
- VanderKam, James C. (2004), *From Joshua to Caiaphas. High Priests after the Exile*, Minneapolis.
- Verne, Julia (2012), *Ethnographie und ihre Folgen für die Kulturgeographie: eine Kritik des Netzwerkkonzepts in Studien zu translokaler Mobilität*, *Geogr. Helv.* 67, 185-194.
- Weber, Max (1972), *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Besorgt von Johannes Winckelmann, 5. Aufl., Tübingen.

- Weingast, Barry (1998), Political institutions: Rational choice perspectives, in: Robert E. Goodin / Hans-Dieter Klingemann (Hrsg.), *A New Handbook of Political Science*, New York.
- Werthmann, Katja (2006), Gold Diggers, Earth Priests, and District Heads: Land Rights and Gold Mining in South-Western Burkina Faso, in: Richard Kuba / Carola Lentz (Hrsg.), *Landrights and the Politics of Belonging in West Africa*, Leiden, 119-136.
- Wetzel, Anne (2005), Das Konzept der Pfadabhängigkeit und seine Anwendungsmöglichkeiten in der Transformationsforschung (Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin 52), Berlin.
- Wiemer, Hans-Ulrich (1995), *Libanios und Julian. Studien zum Verhältnis von Rhetorik und Politik im vierten Jahrhundert n. Chr.* (Vestigia 46), München.
- Wiemer, Hans-Ulrich (2017), Siegen oder Untergehen? Die hellenistische Monarchie in der neueren Forschung, in: Stefan Rebenich (Hrsg.), *Monarchische Schriften im Altertum* (Schriften des Historischen Kollegs 91), Berlin, 305-339.
- Wrase, Michael (2013), *Wie wirkt Recht? Überlegungen zur Rechtswirkungsforschung unter den Bedingungen konsolidierter und begrenzter Staatlichkeit* (SFB-Governance Working Paper Series 57), Berlin.
- Wu, Jing / Zuidema, Christian / Gugerell, Katharina (2018), Experimenting with decentralized energy governance in China: The case of New Energy Demonstration City program, *Journal of Cleaner Production* 189, 830-838.